Emser Zeitung

nebst Amtlichem Kreisblatt für den Unterlahnkreis

Bezugspreis: 15.-30. Sept.: 1000 Milliarden, Anzeigenpreise: Die einsp. Millimeter-Zeile 8 G.-Pfg., auswärtige, amtl. Bekanntmachungen u. Versteigerung. 12 G.-Pfg. Reklame 25 G.-Pfg. Die Preise werden mit dem Emser Multiplikator vervielfacht.

Lahn-Bote

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Rotationsdruck und Verlag: H. Chr. Sommer, Bad Ems. Inh.: B. Fazer Helfingfors. Geschäftsstelle Römerstr. 95 Telefon 7. Verantwortliche Schriftleitung: Aug. Aleh

Amtliches Bekanntmachungsblatt für den Magistrat und die Polizeiverwaltung der Stadt Bad Ems

Nummer 224 — Bad Ems, Mittwoch den 24. September 1924 — 75. Jahrgang

Keine Entscheidung des Kabinetts über die Notifizierung der Kriegsschuldfrage.

Der Protokollentwurf des Völkerbundausschusses.

Der Beschluß des Reichskabinetts.

Berlin, 23. Sept. Unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten wurde heute ein Ministerrat abgehalten. Ueber das Ergebnis der Beratungen teilt das Wolffsche Telegraphenbüro folgendes mit: Nach eingehender Erörterung der Frage des Beitritts Deutschlands zum Völkerbund ergab sich Einmütigkeit darüber, daß die Reichsregierung den alsbaldigen Eintritt Deutschlands in den Völkerbund erstrebt. Sie geht dabei von der Erwägung aus, daß die vom Völkerbund behandelten Fragen, insbesondere des Schutzes der Minderheiten, der Regelung der Verhältnisse des Saargebiets, die Frage der allgemeinen Abrüstung in Verbindung mit der Durchführung der Militäraufsicht sowie die ihrer Lösung harrenden großen Fragen der Sicherung friedlichen Zusammenarbeitens der Völker nur unter Mitwirkung Deutschlands in bestiedigender Weise geregelt werden können. Selbstverständlich kann Deutschlands Mitwirkung nur die einer gleichberechtigten Macht sein. Nachdem die auf der Londoner Konferenz erzielte Lösung der Entschädigungsfrage nach Auffassung der hauptsächlich beteiligten Mächte den Weg zu einer aktiven Behandlung der Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund für die Reichsregierung eröffnet hatte, sind im Anschluß an die Konferenzverhandlungen Besprechungen in diesem Sinne aufgenommen worden. Das Ergebnis dieser Sonderungen bildet eine wesentliche Grundlage für die heutige Entschließung der Reichsregierung. In Ausführung dieser Entschließung wird die Reichsregierung durch das Auswärtige Amt bei den im Völkerbundrat vertretenen Mächte abschließend feststellen, ob die für die Stellung des deutschen Antrags erforderlichen Bürgschaften, die sich sowohl auf Deutschlands Stellung im Völkerbund als auf bestimmte andre, hiermit untrennbar zusammenhängende Fragen beziehen, gewährleistet sind.

Nach Annahme des vorstehenden Beschlusses ging der Ministerrat auseinander, ohne über andere Gegenstände beraten zu haben. Am Nachmittag fand keine neue Sitzung statt.

Einsprüche gegen die von Frankreich geforderte Abgabe

Berlin, 23. Sept. Die Einführung der 26prozentigen Abgabe durch Frankreich veranlaßte den Hansabund für Gewerbe, Handel und Industrie, bei der Reichsregierung um die Herbeiführung einer schiedsrichterlichen Entscheidung, auf Grund des mit dem Wiedergutmachungsausschuß getroffenen Abkommens vorstellig zu werden, da durch eine erneute Erweiterung des Systems der Entschädigungsabgabe auf die deutschen Exportwerte eine Entziehung von etwa 300 bis 350 Millionen Goldmark am Devisenvorgängen im Jahre zu befürchten sei, ein Ausfall, der bei der jetzigen Lage der Handelsbilanz von der deutschen Wirtschaft nicht getragen werden könne und zwangsläufig der endgültigen Währungsgesundung entgegenwirken müsse. Auch der Deutsche Industrie- und Handelstag richtete an die Reichsregierung die dringende Bitte, alles zu versuchen, um diese französische Maßnahme rückgängig zu machen, zum mindesten aber die Rückerstattung der Abgabe in bar zu gewährleisten. Auf keinen Fall dürfe Frankreich die Abgabe als Druckmaßnahme bei der bevorstehenden Handelsvertragsverhandlungen verwenden.

Rücktritt des thüringischen Staatsbankpräsidenten

Weimar, 22. Sept. Der Präsident der thüringischen Staatsbank, Loeb, hat heute mit seinem Beigeordneten, dem Staatskommissar Wörker, der Regierung seinen Rücktritt erklärt. Das Bleiben Loebs in diesem Amte war schon wegen seines Verhaltens in letzter Zeit so gut wie unmöglich geworden, besonders dadurch, daß er sich den von der Regierung angeordneten Revisionen schroff widersetzte und diesen gegenüber von sich aus eine Revision durch von ihm ernannte Leute anordnete und das Reichsgericht als letzte Entscheidungsinstanz bestimmt hatte. Aber auch aus sachlichen Gründen war seine Stellung infolge von Revisionsbefunden bereits als stark erschüttert anzusehen, und es scheint, als habe er seine Entlassung mit seinem Rücktritt zuvorkommen wollen, nachdem am gestrigen Sonntag umfassende Anordnungen von Staatsanwaltschaft und Polizei gegen Möglichkeiten der Verdunklung getroffen worden waren. Ob bereits Verhaftungen vorgenommen worden sind, ließ sich bisher noch nicht ermitteln. Polizeibeamte bemerkten in der Nacht von gestern auf heute, daß im Staatsbankgebäude weit über Mitternacht hinaus Licht brannte und daß mittels des Staatsbankautos eine Reihe Körbe und Koffer aus dem Gebäude entfernt wurden. Die Beamten benachrichtigten sofort die Landeskriminalstelle, worauf sich Oberregierungsrat Nieysch in die Staatsbank begab. Er fand dort im Schlafzimmer Loebs diesen sowie Staatskommissar Wörker und den Landtagsabgeordneten Dr. Fleß vor, die im Begriff waren, sich schlafen zu legen. Nach den Aussagen der drei Herren hatte vorher eine Aufsichtsratssitzung stattgefunden, an der außer den genannten Frauleln Hemm, die Privatsekretärin Loebs, Ministerialrat Bärwinkel und Frau Frölich, die Gattin des ehemaligen Staatsministers, teilgenommen hatten. In den fortgeschafften Körben und Koffern, die nach Loebs Wohnung in Frankfurt a. M. geschickt werden sollten, befanden sich nach Aussagen von Loeb schmutzige Wäsche und Akten. Die Staatsbank wurde unter Bewachung gestellt. Als heute vormittag 7,30 Uhr Oberregierungsrat Nieysch wiederum bei Loeb erschien, erklärte dieser, er habe dem Staatsministerium um 7 Uhr bereits seinen Rücktritt amtlich angezeigt und werde bis auf weiteres in Weimar bleiben. Oberregierungsrat Nieysch befindet sich zurzeit in der Staatsbank, um die Untersuchung fortzusetzen.

Genf, 23. Sept. Gestern nachmittag um 4 Uhr begann die Sitzung des Dritten Ausschusses. Vorsitzender Benesch berichtet über die Arbeiten des Unterausschusses, die sich auf die Sicherheits- und Sanktionsfrage sowie auf die Abrüstung beziehen und gab dann einen Ueberblick über die ersten Artikel des Protokollentwurfs. In Zukunft werde es nur

zwei Arten von erlaubten Kriege

geben, den der Abwehr gegen den Angriff und den Krieg gegen einen Angreifer. Schwer sei die Frage, den Angreifer jeweils festzustellen. Um nun eine unnütze Auseinandersetzung zwischen den Streitenden die sich höchstwahrscheinlich gegenseitig des Angriffs beschuldigen würden, zu vermeiden, werde der Völkerbund im Falle eines Streites die Macht erhalten sofortige Aussetzung der Streitigkeiten zwecks gütlicher Regelung fordern zu können. Derjenige Staat, der sich einer derartigen Forderung nicht unterwerfen würde, gelte dann als der Angreifer. Dem Völkerbundrat seien zum Zwecke der Feststellung des Angreifers alle Mittel zur Nachforschung, Untersuchungskommissionen usw. zur Verfügung zu stellen.

Sicherheit und Sanktionen

hingen aufs engste zusammen. Die Bestimmungen über die Sanktionen gingen nicht über die Bestimmungen des Paktes hinaus, sondern seien nur wirksamer und klarer gestaltet worden. Vor allem empfehlen sie den Vorzug, daß sie im Falle eines Angriffs sozusagen selbst in Kraft träten.

Die Verpflichtung, an den Sanktionen mitzuwirken sei für alle Staaten die gleiche.

Die Abrüstung

werde auf der zum 15. Juni 1925 einzuberufenden Konferenz beraten werden, zu der der Rat das Programm und alle grundlegenden Vorbereitungen treffen werde. Sollte die Abrüstungskonferenz zu keinem Erfolg führen, so werde auch das Protokoll hinfällig.

Zum Schluß betonte Benesch, daß man hoffe, ein unzerstörbares System geschaffen zu haben, das dem Krieg auch nicht die kleinste Hintertür lasse. Man habe eine Aufgabe vor sich, wie sie von ihrer Bedeutung noch keiner Konferenz vorgelegen habe. Ohne die Gefühlen, die vorliegen, zu unterschätzen hege er die Hoffnung, daß die Regierungen den Millionen Menschen, die heute ihre Augen nach Genf gerichtet halten, das Wort Frieden auf den Lippen, keine Enttäuschung bereiten werden.

Die Aussprache

In der Aussprache über den von Benesch unterbreiteten Protokollentwurf über das Schieds- und Sanktionsverfahren im Dritten Versammlungsausschuß ergriffen das Wort Henderson (England), Paul-Boncourt (Frankreich), Schanzer (Italien) u. Poullet (Belgien). Henderson wies zuerst vor allem auf

die Vorbehalte

hin, die England zum Artikel 36 der Satzungen des Ständigen Internationalen Gerichtshofes machen müßte, und sagte dann weiter, wichtiger als das Schiedsverfahren des Gerichtshofes sei das in dem Protokoll vorgesehene neue Schiedsverfahren vor dem Völkerbundrat, das einen Grundstein des neuen Gebäudes bilde. Das Protokoll sei den einem System umgeben, durch das für jeden internationalen Streitfall die Möglichkeit einer friedlichen Regelung gegeben sei. Aber es verlange auch

gewisse Opfer,

und die englischen Vertreter würden ihrer Regierung und ihrem Parlament die Annahme dieser Opfer nahelegen. Aber die Achtung der Schiedssprüche solle nicht durch ein sofortiges Eingreifen der Kriegsmaschine erzwungen werden.

Henderson kam dann auf die Vorbehalte der belgischen Regierung zurück, die sich auf Streitfälle beziehen, die daraus entstehen könnten, daß England in Uebereinstimmung mit dem Rat und dem Pakte kriegerischer Operationen ausführt.

Die englische Flotte

müsse daher im allgemeinen Interesse in der Lage bleiben, mit der nötigen Freiheit zu operieren, die ein schneller Erfolg der Sanktionen erfordere. Streitigkeiten, die sich aus kriegerischen Operationen der englischen Flotte um Zwecke der Unterstützung des Völkerbundes ergeben, sollen daher nicht vor den Ständigen Gerichtshof kommen.

Als wichtigsten Artikel des Protokolls bezeichnete Henderson hierauf den Artikel über

die Sanktionen.

Man müsse sich auf den guten Glauben der Mitglieder bei der Entscheidung und ihrer Mitwirkung und bei der Art ihrer Mitwirkung verlassen. Nach dem Artikel 16 des Völkerbundpaktes kämen übrigens nur wirtschaftliche Sanktionen in Frage, und man habe in den letzten Kriegen gesehen, welch großen Wert eine Blockade besitze.

Der Völkerbundrat könne kein Kriegsrat sein.

Es handle sich nur darum, die Mitglieder zur Mitwirkung aufzurufen. Zustimmend äußerte sich Henderson vor allem zu der Einrichtung einer entmilitarisierten Zone und zu der Bestimmung, daß die Kriegskosten und die Kriegsschäden von dem Angreiferstaat zu bezahlen sind. Zum Schlusse sprach er die Hoffnung aus, daß das Protokoll der Beginn eines großen Werkes sei, das noch weiter durchzuführen sein werde. Es sei nur ein Plan, den die Regierung und die Parlamente vor der Bestätigung zu billigen hätten. Aber

man solle sich keinen Täuschungen hingeben

Wenn das Protokoll in Kraft getreten sei, würden noch alle möglichen Schwierigkeiten entstehen. Immerhin enthalte dieses Protokoll die Bedingungen des Erfolges, weil es die Gerechtigkeit sichere und alle Angriffe einschränke.

Schanzer (Italien) stimmte dem Protokollentwurf auch in seinen Einzelheiten bei und drückte seine Befriedigung darüber aus, daß die italienische Auffassung, wonach das Protokoll sich eng an den Pakt halten müsse, durchgedrungen sei.

Paul Boncourt (Frankreich) wies ebenfalls nachdrücklich darauf hin, daß das Protokoll nur die Ausführung der Grundsätze des Völkerbundpaktes sei. Das Protokoll habe vor allem das Loch geflickt, das nach dem Text des Völkerbundpaktes immer noch Kriege möglich gemacht habe. Zu begrüßen sei vor allem, daß alle Staaten nach Maßgabe ihrer Kräfte an den Sanktionen mitwirken könnten, zum mindesten mit wirtschaftlichen und finanziellen Maßnahmen und durch Flottenmaßnahmen. Paul Boncourt betonte zum Schluß nochmals

die untrennbare Zusammengehörigkeit von Schiedsverfahren, Sanktionen und Abrüstung.

Wenn das Protokoll auch erst nach der Beschlußfassung der Abrüstungskonferenz in Kraft treten könne, so bestehe es doch, sobald es bestätigt worden sei, zu Recht.

Poullet (Belgien) stellte fest, daß das Protokoll vor allem den hervorragenden Fähigkeiten von Benesch und der Einigung zwischen Frankreich, England und Italien zu verdanken sei. Belgien hätte gewünscht, daß das Protokoll sofort in Kraft treten weil dadurch die diplomatische Entspannung die in London begonnen worden sei, weiter fortgesetzt werden könnte. Trotzdem könne man aber die in den Unterausschüssen durch die Vollendung des Werkes erreichten Fortschritt nicht leugnen.

Der Präsident des Vollausschusses, Politis (Griechenland) schloß hierauf die allgemeine Aussprache.

Amerikas Konkurrenzfähigkeit

Die Ausführungen des bekannten amerikanischen Automobilindustriellen Ford über seinen deutschfreundlichen Grundsätze und ihre praktische Anwendung veranlassen manchen Deutschen zu der erstaunten Frage, wie denn Amerika bei einem im Vergleich zu den anderen Ländern so außerordentlichen hohen Lohnniveau überhaupt konkurrenzfähig sei. Der Hinweis darauf, daß in Amerika der Dollar ein vielen Waren die gleiche Kaufkraft habe wie bei uns die Rentenmark, ist nicht beweiskräftig. Zunächst gilt dies nur für eine enge Gruppe von Verbrauchsgegenständen; dann würden ja doch, wenn wirklich in Amerika der Dollar so viel wert wäre wie die Mark, die amerikanischen Produkte überall dort unverkäuflich sein, wo die in einer anderen Währung kalkulierten Waren Zutritt haben. Nun nimmt allerdings die amerikanische Warenausfuhr nach gewissen Teilen der Welt ab, so nach Südamerika und nach Teilen des fernen Ostens. Der Grund hierfür ist aber im wesentlichen in dem Wiedererstehen deutscher Kaufleute und deutscher Waren auf diesen Absatzplätzen zu suchen, auf denen sich bisher fast ausschließlich Ausländer breitgemacht hatten. Amerikanische Industrieerzeugnisse sind heute im allgemeinen genau so exportfähig, wie sie es in all den letzten Jahren hindurch gewesen sind.

Es ist unwiderleglich, daß derjenige Anteil der Warenpreise, der auf Arbeitslöhne entfällt, in Amerika größer ist als in den anderen großen Wirtschaftsländern, besonders als in Deutschland. Daraus darf man aber nicht herleiten, daß Amerika in den meisten anderen Produktionsbedingungen günstiger gestellt ist als die Wirtschaftsvölker der alten Welt. Es hat ausgedehnte Rohstoffgebiete jeder Art. Immer neue jungfräuliche Erze, Kohlen- und Erdölfelder werden entdeckt und in Bearbeitung genommen. So hat z. B. die amerikanische Eisenerzeugung im Durchschnitt ungleich reicher als etwa unsere lothringisch-luxemburgischen oder gar die Lahn- und Dillerze. Der große Reichtum an Naturschätzen im Verein mit dem sich fast angesichts anstehenden geschäftlichen Sinn hat in Amerika kein Verständnis für volkswirtschaftliches Horten aufkommen lassen. Die Methoden, mit denen in Amerika vielfach die Bodenschätze ausgebeutet werden, sind zwar sehr wirksam, zerstören aber häufig die Produktionsbedingungen für spätere Zeit. Wenn eine Kohlenlagerstätte nach kurzem, skrupellosem Abbau in der Ergiebigkeit sinkt, wird sie verlassen und ein neues jungfräuliches Gebiet kommt an die Reihe. So hat beispielsweise im pennsylvanischen Erzgebiet häufig keine in der alten Welt erlaubbare vorsichtige Abdichtung der Wasserhorizonte statt gefunden, sondern vielmehr eine rücksichtslose Ertränkung der klärenden Sande durch Pulver- und Dynamitexplosionen. In solchen Gebieten wurde dann eine gewaltige, aber kurzlebige Metallproduktion erzielt. Auch darf bei den technischen Vorteilen, die Amerika vor der alten Welt genießt, nicht das sehr viel geringere soziale Gewissen außer acht gelassen werden. Die Arbeit am Produktionsband stellt die allerhöchsten Anforderungen an den Körper und den Geist der Arbeiter und pumpt sie in kurzer Zeit völlig aus. Weiter ist noch zu erwähnen, daß die amerikanische Wirtschaft mit überaus billigem Reichkapital arbeitet und einen durch den großen Reichtum geschaffenen leistungsfähigen Verkehrsapparat zur Verfügung hat. Es ist darum eine falsche Beweisführung, wenn von der deutschen Wirtschaft im Hinblick auf die Zustände in Amerika eine erhebliche Steigerung der Arbeitslöhne verlangt, und wenn behauptet wird, daß durch hohe Lohnzahlungen „nachweislich" die Konkurrenzfähigkeit eines Landes nicht beeinträchtigt werde.

Dr. Broll.

Lord Parmoor über die Verhandlungen in Genf

London, 22. Sept. Der Genfer Berichterstatter des Daily Expreß hatte eine Unterredung mit Lord Parmoor. Dieser sagte u. a.: Die Behauptung, die britische Flotte sei den Völkerbund übergeben worden, sei töricht. Das Ziel der Genfer Verhandlungen sei ausschließlich, zu versuchen, ob die allgemeinen Vorschläge der Ministerpräsidenten Großbritanniens und Frankreichs praktische Form erhalten könnten. Die Erörterungen hätten jetzt ein vorläufiges Ende um erreicht: es bestehe alle Hoffnung, daß es möglich sei, im Laufe der kommenden Woche die Vorschläge der Völkerbundsversammlung vorzulegen. Der erste Schritt würde also die Annahme der Vorschläge durch die Völkerbundsversammlung sein. Dies würde aber in sich selbst noch nicht irgendeine Regierung verpflichten; etwas derartiges werde auch nicht vorgeschlagen. Die bisherigen Verhandlungen bedeuteten nur einen Schritt in der Richtung auf die Einberufung einer internationalen Abrüstungskonferenz, zu der alle Staaten, einschließlich Deutschlands, der Vereinigten Staaten und Rußlands, eingeladen wer-

den sollten. Solche diese internationale Konferenz keinen Erfolg haben und es nicht fertig bringen, annehmbare Vorschläge hinsichtlich der Entwaffnung zu entwickeln, so wüßten alle vorausgegangenen Schritte null und nichtig sein. Selbstverständlich werde ein in Genf aufzustellendes Protokoll dem britischen Parlament zur Erörterung und Ratifizierung vorgelegt werden. Parmoor fügte noch hinzu, es werde keine Verpflichtung irgendwelcher Art in Erwägung gezogen, wenn nicht die internationale Konferenz ein erfolgreiches Ende nehme. Auch dann würde sich diese Verpflichtung nur darauf beziehen, die Grundsätze des Schiedsspruchs entsprechend den von dem britischen Ersten Minister niedergelegten Gedanken zu unterstützen. Lord Parmoor bestätigte nochmals seinen und der britischen Abordnung dringenden Wunsch, daß Deutschland dem Völkerbund beitrete, und erklärte, es sei lediglich Sache der deutschen Regierung, ein formelles Aufnahmegesuch einzubringen. Er bemerkte noch, er zweifle nicht, daß die Vereinigten Staaten sich an der Abrüstungskonferenz am 15. Juni 1925 beteiligen würden.

Eine rumänische Anleihe in Frankreich

Paris, 23. Sept. Nach Berichten aus Bukarest hat der rumänische Finanzminister mit französischen Bankiers eine Anleihe von 500 Millionen Franken abgeschlossen, die in fünf Jahren rückzahlbar und durch Erdölförderung Rumäniens gedeckt ist.

Die Kämpfe in China

London, 23. Sept. Reuter meldet aus Peking: Zwischen den vorgeschobenen Streitkräften sind jenseits Schanhaikwan unbedeutende Gefechte im Gange. Andere Berichte aus dem Norden behaupten, daß auf beiden Seiten ausgedehnte Vorbereitungen für den bevorstehenden Entscheidungskampf getroffen werden. Die mandschurischen Streitkräfte scheinen sich hauptsächlich bei Tschaoseng zu konzentrieren. Ihre rechte Flanke besteht aus zwei Kolonnen von 4000 Mann Kavallerie und zwei gemischten Brigaden. Auf seiten der Regierungstruppen konzentriert sich die 1. Armee bei Schanhaikwan, die 2. rückt in der Richtung Pingtschuen, die 3. auf Tschengtifu.

Schanghai, 23. Sept. Der Vormarsch der mandschurischen Truppen auf Peking macht Fortschritte. Eine Kavalleriedivision Wupeifus hat von den Truppen Tschangtsolins eine ernsthafte Niederlage erlitten. Die Armee Tschangtsolins hat 1200 Mann der Pekinger Truppen gefangengenommen und zwei Feldkanonen sowie zahlreiche Maschinengewehre erbeutet. Die mandschurischen Truppen haben einen Flieger verloren. Ein Transportzug ist entgleist und in einen Fluß gestürzt. Die Truppen von Tschekiang mußten sich zurückziehen und haben kurz vor Schanghai eine neue Stellung eingenommen. Die Kämpfe haben hier wieder begonnen.

Vermischte Nachrichten

Erster rheinischer evangelischer Kirchentag.

Vom 4. bis 8. Oktober ist in Köln der Erste rheinische evangelische Kirchentag. Er will eine Bezeugung des evangelischen Geistes-, Glaubens- und Liebeslebens in unserer Provinz sein, an der die Kirche selbst, sowie ihre freien Vereinigungen und Verbände sich beteiligen. Eingeleitet wird er durch Zusammenkünfte der evangelischen Akademiker und Beamten und am Samstagabend werden zwei Kirchenkonzerte in der Christus- und Lutherkirche reiche musikalische Feiern bieten. Am Sonntagmorgen sind in sämtlichen Gemeinden der Synode Köln Festgottesdienste. Um 12 Uhr folgt im großen Saale des Gürzenichs die feierliche Eröffnung, zu der Vertreter der Kirche sowie der Provinzial- und städtischen Behörden eingeladen sind. Nachmittags tagt in besonderen Veranstaltungen die evangelische Jugend der verschiedenen Verbände, die sich anschließend zu einer großen Gürzenichfeier vereinigt. Um 5 Uhr ist in der großen Halle in Deutz die erste Hauptversammlung, bei der der Präses der Provinzialsynode, Superintendent Dr. Wolff, die Festrede hält über: Das Heimatrecht der evangelischen Kirche auf rheinischem Boden. Der Montagvormittag ist der Arbeit aller Ausschüsse der Provinzialsynode gewidmet und einer besonderen Versammlung der evangelischen Frauenwerke. Am Montagnachmittag sind besondere Versammlungen für die Pfarrer und Gemeindekörperschaften während am Montagabend die großen evangelischen Verbände: Evangelischer Bund, Evangelischer Arbeiterverein, Evangelischer Kirchengesangverein, Rheinische Mission, Allgemeiner evangelischer protestantischer Missionsverein, Innere Mission, Gustav-Wolff-Verein, Provinzial-Elternbund, Landesverband Gemeindschriften, in den verschiedensten städtischen Gemeinden ihre großen Versammlungen haben. Am Dienstagmorgen haben die Verbände ihre Vertretertagungen, zum Teil am frühen Vormittag, zum Teil am Nachmittag. Um 10 Uhr ist die zweite große Hauptversammlung in der Lese. Auf Dienstagabend lädt der Verband evangelischer Vereine von Groß-Köln den Kirchentag zu einer Feier in die große Halle nach Deutz ein. Bei der das evangelische Kirchenlied in seinem gegenwärtigen Zustande seine besondere rheinische Heimat erhalten soll. Für Mittwochmorgen sind noch Führungen in Köln und Ausflüge vorgesehen. Die Anmeldungen zum Kirchentag aus der ganzen Provinz und zum Sonntag aus der näheren Umgebung Kölns sind überaus zahlreich, die evangelischen Gemeinden Kölns setzen ihre Ehre darein, die altbewährte Gastlichkeit zu üben. In der Werbung von Gastquartieren muß noch eifrig fortgefahren werden da die Zahl der gemeldeten Gäste die gehegten Erwartungen bei weitem übertrifft. Der Ortsausschuß gibt sich aber der freudigen Erwartung hin, daß alle Gemeindeglieder sich an der gastlichen Aufnahme nach Kräften beteiligen. Alle entsprechenden Anmeldungen sind an das Büro des Ortsausschusses, Rothgerberbach 17, zu richten. Auch Geldspenden, zur Unterbringung von Gästen werden gern angenommen. Die Kölner Gemeinden, welche die Freude haben, den Erstgn rheinischen evangelischen Kirchentag bei sich aufzunehmen, werden für ihr eignes kirchliches Leben reiche Anregungen erfahren. Die evangelische Bevölkerung Kölns wird sich selbst an den Veranstaltungen des Kirchentags in feiernder Mitfreude zahlreich beteiligen.

Die Probefahrt des Z. R. 3.

Berlin, 23. Sept. Zu der voraussichtlich am Mittwoch beginnenden großen Probefahrt des Z.R. 3 über Deutschland melden die Blätter aus Friedrichshafen, daß das Schiff um 7 Uhr morgens aufsteigen und kurz nach 8 Uhr Kurs nordwärts nehmen wird. Der Weg geht von Friedrichshafen über Pforzheim, Heidelberg, Frankfurt a. M., Gießen, Kassel, Hannover, Hamburg, vielleicht auch Bremen und Flensburg. Dr. Eckener glaubt, daß das Schiff etwa um 5 Uhr nachmittags in Hamburg sein werde. Nach Eintritt der Dunkelheit werde das Schiff sodann nach Osten schwenken und die ganze Nacht über der Ostsee verbleiben. Nach Tagesanbruch wird das Schiff sich über Stettin nach Berlin wenden, wo es etwa zwischen 9 und 10 Uhr vormittags erwartet werden kann. Von Berlin aus nimmt das Schiff sodann geraden Weg nach Süden, um über Leipzig, Nürnberg, Ulm wieder den Bodensee zu erreichen.

Der Mord im Friedrichshagener Forst.

Berlin, 23. Sept. Die Persönlichkeit der im Friedrichshagener Forst bei Berlin ermordet aufgefundenen Frau ist nunmehr festgestellt. Es ist die 1882 zu Weißensee geborene Frau Klara Uebrich geb. Fiske, die seit vier Jahren von ihrem Mann getrennt lebt. Außer dem bei der Leiche vorgefundenen vierjährigen Sohn hat sie noch einen 13jährigen und 7jährigen Sohn, die beide bei der Großmutter in Weißensee untergebracht sind. Die Ermordete, die als eine sehr ordentliche und arbeitsame Person geschildert wird, mußte sich durch Verrichtung schwerer Arbeiten bei den Bauern mit ihrem Kinde mühsam durchs Leben schlagen.

Schwere Straßenbahnunfälle.

Berlin, 23. Sept. In Spandau ereignete sich gestern auf der Berliner Landstraße an der Ecke der Nonnendammallee ein Zusammenstoß zwischen einer Straßenbahn und einem Güterzug, der von Siemensstadt nach dem Bahnhof Rudleben fuhr und die Straßenbahngeleise kreuzen sollte. Die Lokomotive fuhr in die Flanke des Straßenbahnanhängewagens hinein. Die hintere Plattform wurde bei dem Anprall fast völlig abgerissen und die darauf stehenden drei Fahrgäste herabgeschleudert. Eine Frau wurde getötet, eine weitere schwer und mehrere andere Personen leichter verletzt. Die Ursache des Unfalls ist noch nicht geklärt. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

In der Brunnenstraße, Ecke Voltastraße, in Berlin stieß ein Straßenbahnwagen mit dem Beiwagen eines Lastautomobils zusammen. Fünf Fahrgäste der Straßenbahn erlitten erhebliche Verletzungen.

Sturm an der französischen Küste.

Paris, 23. Sept. Der Sturm, der am Sonntag an der französischen Küste wütete, hat eine Reihe von Menschenleben gefordert. In Penmarne werden die sieben Insassen einer Barke, die herrenlos aufgefunden wurde, vermißt. Auch in Arcachon ist ein Fischerboot untergegangen. Sechs Mann der Besatzung sind ertrunken, sechs weitere konnten durch eine Pinasse gerettet werden.

Erdstöße in Genua.

Rom, 22. Sept. Laut Tribuna haben mehrere Erdbeben gestern und heute nacht Genua und Umgegend in Aufregung versetzt. Der erste Erdstoß erfolgte um 2 Uhr nachmittags, dem dann weitere folgten. Der stärkste erfolgte gestern abend gegen 8¼ Uhr. Die Bevölkerung stürzte aus den Häusern auf die großen öffentlichen Plätze und an das Meeresufer und verbrachte die ganze Nacht und einen Teil des heutigen Tages im Freien. Bisher ist keinerlei Schaden gemeldet worden.

Der Wirbelsturm in Wisconsin.

St. Paul, 23. Sept. Nach weiteren Meldungen kamen bei dem Wirbelsturm in Minnesota (Wisconsin) 60 Personen ums Leben. Unter den zahlreichen Verletzten befinden sich 25 Schwerverletzte. Durch den Sturm, der zeitweilig eine Geschwindigkeit von 80 Meilen hatte, wurden zahlreiche Farmerhäuser zerstört.

Ein Schiff in Flammen.

Halifax, 22. Sept. Nach drahtlosen Meldungen steht der Tankdampfer Ivor 500 Meilen östlich von Sable Island in Flammen. Die Mannschaft wurde von dem Dampfer Lituania gerettet, der nach Halifax unterwegs ist.

Vier Kinder überfahren.

Ratibor, 20. Sept. Wie die Ratiborer Zeitung meldet, wurden auf der Strecke Piela—Mondzo vormittags von dem Personenzug Kattowitz—Ratibor vier Kinder totgefahren, die auf das Geleis liefen, um einem vorüberfahrenden Güterzug zuzuwinken.

Tod einer Katze durch Hungerstreik.

Amerikanische Blätter erzählen die Geschichte einer Katze, die dem Tierforscher ein verblüffendes Rätsel aufgab. In ihrem Mittelpunkt steht „Smoke" (Dampf), die Lieblingskatze der 31. Kompagnie der Newyorker Feuerwehr. „Smoke" war berühmt wegen ihrer wunderbaren Dressurkünste. Die Katze folgte auf den Gerätschaften der Feuerwehr die wunderbarsten Stücke vor. Das Glanzstück bildete das Auffangen von Gummibällen. Vor kurzem kamen die Fertigkeiten dieser Wunderkatze zur Kenntnis einer Newyorker Zeitung und dadurch des Newyorker Publikums. Die Folge war, daß das Quartier der Feuerwehr ständig von Neugierigen belagert war, denen die Katze ihre Dressurstückchen vorführen mußte. Dieses Betriebes scheint die Katze schließlich gewohnt zu sein. Sie ging durch, wurde aber nach kurzer Zeit wieder eingefangen. Sie ließ sich jetzt aber auf nichts mehr ein und nahm auch kein Futter mehr zu sich. Die namhaftesten Tierärzte wurden konsultiert, konnten aber die Katze nicht bewegen, ihren Hungerstreik aufzugeben. Sie verhungerten es mit Zwangsfütterung, aber auch die es Mittel blieb vergebens. Schließlich starb die Katze in dem Illinois Sphex-Krankenhaus für Tiere zum größten Bedauern der Feuerwehrkompagnie und des gesamten Newyorker Publikums.

Die bevorstehende Ermäßigung der Ruhrkohlenpreise.

In einer auf den 28. September anberaumten Sitzung der Ruhrzechen-Besitzer soll über die Kohlenpreisermäßigung beraten werden, da man den übrigen deutschen Kohlenbezirken folgen müsse. Man rechnet laut „Köln. Volkszeitung" mit einer Herabsetzung um durchschnittlich 15 pSt. ab 1. Okt. wobei die Preise für Magerkohlen wohl stärker ermäßigt werden dürften als für Fettkohlen.

Aus Provinz und Nachbargebieten

Frankfurt a. M., 22. Sept. (Reisendes Taschendiebspaar.) In der Person des angeblichen Barons Ring und der Maria Bankowski wurde ein reisendes Taschendiebspaar von der Kriminalwache des Hauptbahnhofes festgenommen. Sie hatten gemeinsam bereits die Messe in Leipzig heimgesucht, waren dann über die Städte Hannover und Bremen, wo sie ebenfalls reichlich Beute machten, nach Frankfurt gekommen, wo sie aber schon bei Beginn ihrer Arbeit festgenommen wurden. Bei sich hatten sie noch eine Anzahl leerer Brieftaschen, die aus Taschendiebstählen herrührten, die sie in Leipzig ausgeführt haben. — Ferner sind von dem Festhallengelände und von überfüllten Straßenbahnen wiederum eine Anzahl Taschendiebstähle gemeldet worden. Das Publikum wird ersucht, besonders im Gedränge, das häufig von den Taschendieben verursacht wird, auf die in den Taschen mitgeführten Wertsachen zu achten. Der Aufmerksamkeit, die offen zur Schau getragen wird, ist das sicherste Abwehrmittel gegen Taschendiebe.

Frankfurt a. M., 22. Sept. (Rundfunk und Polizei.) Nach einer zwischen dem Polizeipräsidium und dem südwestdeutschen Rundfunkdienst A.-G. abgeschlossenen Vereinbarung werden künftig wichtige kriminalpolizeiliche Nachrichten insbesondere bei Kapitalverbrechen, Mord, schweren Raubüberfall usw. durch den Rundfunkverkehr weitergegeben werden. Außerdem können bei Diebstahl oder sonstigen Vergehen oder Verbrechen die Geschädigten, sowie bei Verlustanzeigen und Anzeigen über vermißte Personen durch Vermittlung der Kriminalabteilung des Polizeipräsidiums auf Kosten der Interessenten durch den Rundfunkverkehr weitergegeben werden. Die Kosten setzen sich zusammen aus der Sendgebühr von 50 G.-M. und für den Fall, daß diese Art der Nachrichtenübermittlung Erfolg hat, einer weiteren Gebühr von 50 G.-M.

Frankfurt a. M., 20. Sept. (Die vergessene Glocke.) Meldungen aus Mainz zufolge lagert seit einiger Zeit auf dem Frankfurter Güterbahnhof eine Bronzeglocke, die dem Eigentümer im Krieg entzogen wurde. Die Glocke wiegt 580 Kilo, mißt 105 Zentimeter in der Höhe und ebenso viel im Durchmesser. Der obere Teil der Glocke trägt eine nur teilweise zu entziffernde Inschrift, die ungefähr heißt: Claus von Echternach goß mich anno dom.....

Kelsterbach a. M., 22. Sept. (Stillgelegte Fähre.) Zur Auswechslung des Hochseils wird von 23. September ab die hiesige Mainfähre auf drei Tage stillgelegt.

Offenbach a. M., 22. Sept. (Mord und Selbstmord.) Der Zuschneider Wambach hatte mit einer geschiedenen Frau ein Liebesverhältnis. Da die Frau mit einem andern eine Ehe eingehen wollte, lauerte Wambach der Frau auf und gab auf sie eine Anzahl Schüsse ab. Einer traf sie in den Hals und wirkte tödlich. Darauf kehrte der Mörder die Waffe gegen sich. Ein Schuß in die Schläfe hatte seinen Tod zur Folge.

Fränkisch-Crumbach, 22. Sept. (Familientragödie.) Der 30jährige verheiratete Müller Speckhard erstach sein dreijähriges Söhnchen mit einem Taschenmesser. Als er das Kind im Todeskampfe sah, wurde er andern Sinnes und eilte zu einem Mann, der sich mit Hypnose beschäftigt, um diesen zu veranlassen, das Kind vor dem Tode zu retten. Da Speckhard den Gesuchten nicht antraf, brachte er sich einen tiefen Stich in die Herzgegend bei und folgte später an dessen Folgen vom Rad. Speckhard erklärte, er habe das Kind erstochen, weil die Welt zu schlecht für das arme Wesen sei.

Malbrard. Zähne

erstrahlen das schönste Antlitz. Aller Mundgeruch wird abgestellt. Welche Übel werden sofort in vollkommen unschädlicher Weise beseitigt d. b. bewährte Zahnpaste Chlorodont.

Im Kampf um Liebe.

Roman von Rudolf Zollinger.

50 (Nachdruck verboten.)

„Gib dir keine Mühe, mein guter Rodeck! Mir Mut einzusprechen, hat wirklich keinen Zweck. Und wir wollen die kostbare Zeit nicht damit vergeuden! Es gibt Situationen, in denen jede Phrase, auch die bestgemeinte, vom Uebel ist. Und wir dürfen getrost annehmen, daß wir uns in einer solchen Situation befinden! Es geht nämlich schneller zu Ende, als Inge und der Kollege zu sehen scheinen. Hättest du deinen Besuch noch um weitere vierundzwanzig Stunden hinausgeschoben, so wärst du höchstwahrscheinlich zu spät gekommen!"

Diesmal fand Rodeck den Mut zu einem Widerspruch nicht mehr. Ueber diesem bleichen, verfallenen Gesicht lag etwas, das ihm wie ein Schimmer schon beginnender Verklärung vorkam, und auch ihm war es, als hätte die wohlgemeinte Phrase hier ihr konventionelles Recht verloren.

So verharrte er schweigend, bis der andere mit seiner leisen, klaren Stimme fortfuhr:

„Du bist der einzige Mensch, Rodeck, für den ich jemals wirkliche Freundschaft gehegt habe. Es kommt nicht darauf an, ob du dich dieser Freundschaft jederzeit würdig erwiesen hast — ja, es ist vielleicht sogar gut, daß es nicht immer der Fall war! Denn sonst könnte ich dich ja kaum mit der Mission betrauen, die ich dir aufgetragen habe."

Da war es! Jetzt begann der Wahnwitz aus ihm zu reden. Und jetzt erst galt es, sich zu beherrschen.

„Eine Mission, Gerhard? Und worin soll sie bestehen?"

Der Kranke richtete sich ein wenig aus seiner zusammengesunkenen Haltung auf und sah dem jungen Maler starr ins Gesicht.

„Wo ist Luisa?"

Rodeck zauderte. Sollte er antworten, daß er es nicht wisse, daß er seit der Begegnung in Hamburg nichts mehr von ihr gehört habe. Es wäre ja vielleicht besser und barmherziger gewesen. Aber hier, vor diesem Sterbenden, brachte er die Lüge nicht über die Lippen.

„Sie ist seit kurzem in München, Gerhard! Sicherlich hat man auch sie nicht über deine Krankheit und über deinen gegenwärtigen Aufenthalt unterrichtet."

Beinahe ungeduldig wehrte Holthausen ab.

„Das ist nebensächlich! Es handelt sich ja nicht um mich, sondern um sie! Ich vertraue sie deinem Schutze, Rodeck! Ich erneuere dich zu ihrem Ritter und ihrem Verteidiger!"

„Wenn sie eines Verteidigers überhaupt bedürfte, wie käme gerade ich dazu, dies Amt zu übernehmen?"

„Weil du sie liebst — oder weil du sie doch einmal geliebt hast! — Nein, widersprich mir nicht! Versuche nicht, es zu leugnen! Es bedarf deinen nicht mehr; denn ich habe längst aufgehört, eifersüchtig zu sein. Auch danach, woher ich es weiß, sollst du mich nicht fragen! Ich wußte es, seitdem ich damals in dein Hotelzimmer trat, und als ich dich damit beschäftigt fand, ihr Bild zu zeichnen. Sieh, Rodeck: als du mir an jenem Abend deine Vorhaltungen machtest, und als du mich durch das Gewicht deiner Gründe zwingen wolltest, sie ohne mich reisen zu lassen, — da war ich nicht allzu weit davon entfernt, mich auf dich zu stürzen und dich mit meinen Händen zu erwürgen! Aber ich fühlte zugleich, daß ich den Glauben an irgendeinen Menschen behalten müßte, wenn ich fähig bleiben wollte, das Leben zu ertragen. Und darum zwang ich mich, trotz meiner rasenden Eifersucht, an dich zu glauben — hörst du: ich zwang mich dazu! Und ich handelte nach deinem Rat, wie wenn ich in tiefster Seele von seiner Uneigennützigkeit überzeugt gewesen wäre. Nachher hat es vielleicht eine Zeit gegeben, in der ich wieder irre an dir geworden bin — eine Zeit, in der ich dir gegrollt und dich gehaßt habe."

„Aber das alles ist nun längst vorbei! Heute will ich nicht wissen, ob du Luisa noch liebst — heute verlange ich nur dein Versprechen, daß du bereit sein wirst, sie zu verteidigen, wenn die Verleumdung ihr Schlangenhaupt gegen sie erhebt."

„Ich glaube, daß du dich da mit unnützen Sorgen peinigst, Gerhard! Fräulein Magnus hat, soviel ich weiß, völlig unangefochten, und keiner denkt daran, sie zu verleumden."

Ein heftiges Kopfschütteln des Kranken schnitt ihm die Weiterrede ab.

„Es handelt sich nicht um das, was heute ist, sondern um das, was morgen sein kann. Es gibt einen, der die Macht hat, sie zu vernichten. Solange er atmet, schwebt die Gefahr über ihr."

„Denkst du an Wilhelm Langheld?" kam es halb unwillkürlich über Rodecks Lippen.

Doktor Holthausen nickte.

„Er ist ihr Todfeind. Und er wird eines Tages den Versuch machen, sie zu verderben. Er konnte es nicht, solange ich lebte. Aber er rechnet darauf, daß sie wehrlos sein wird, wenn ich mein Geheimnis mit mir ins Grab genommen habe. Darum mußte ich es vor meinem Tode einem Menschen anvertrauen. Und ich danke dem Himmel, daß du noch zur rechten Zeit gekommen bist! Denn so bleibt mir die grausame Notwendigkeit erspart, mich meiner Schwester zu offenbaren. Sie soll nicht zu allem, was sie durch mich und um meinetwillen schon gelitten hat, auch dies Fürchterlichste noch tragen müssen."

„Wenn es dir eine Beruhigung gewährt, Gerhard, mir dein Geheimnis anzuvertrauen — es wird bei mir in guter Verwahrung sein!"

„Das weiß ich! Du wirst davon nicht früher Gebrauch machen, als es um Luisas willen notwendig ist. Dann aber darfst du keinen Augenblick zögern. Keine Sorge um die Schonung meines Andenkens, keine Rücksicht auf die Seelenruhe meiner Schwester darf dich dann abhalten, die Wahrheit zu bekennen! — Willst du mir das versprechen, Rodeck?"

„Ja. Ich verspreche es dir."

„So gut! Ich gab meinen Vater zum Jenseits ermordet."

Es war doch gut, daß Inge ihn auf die schrecklichen Wahnideen ihres Bruders vorbereitet hatte. Er hätte unter der Wirkung dieses schauderbar ganz ruhig vorgebrachten Bekenntnisses sonst vielleicht für einen Moment vergessen, daß er ein armer Irrer war, der sich des schwersten aller Verbrechen bezichtigte. Fuhr es ihm doch auch jetzt noch wie ein Messerstich durch die Brust und mußte er sich doch auch jetzt noch energisch zusammenraffen, um eine Haltung zu bewahren, wie sie ihm durch die traurige Besonderheit der Situation zur Pflicht gemacht wurde.

„Indem du keinen ernstlichen Versuch gemacht hast, ihn zu retten? Das ist es doch wohl, was du sagen willst — nicht wahr?"

Etwas mißtrauisch Bauernoes war mit einem Male in den Blick des Kranken gekommen, und etwas Hinterhältiges in den Klang seiner Stimme, da er statt der Bestätigung zurückfragte:

„Es war Inge, die dir das erzählte? Sie oder der Doktor Rieger? Und sie haben beide gelügt, daß du es nicht ernst nehmen darfst, weil ich nicht mehr bei klarem Verstande sei?"

„Deine Schwester hat mir gesagt, daß du dich mit grundlosen Selbstvorwürfen plagst. Und ich hatte damit doch wohl so unrecht nicht. Ich will dir zu glauben, daß du damals den Tod meines Onkels herbeiwünschtest, weil —"

„Ich habe ihn nicht nur herbeigewünscht, sondern ich habe ihn herbeigeführt!" unterbrach ihn Holthausen mit einer Schärfe und Bestimmtheit, die in auffallendem Gegensatz stand zu seiner bisherigen ruhig-müden Art. „Genau buchstäblich genommen, Rodeck: ich habe diesen Mann ermordet! Kaltblütig und mit dem vollen Bewußtsein dessen, was ich tat. Jeder andere Arzt, den man zu ihm gerufen hätte, würde ihn ohne Mühe zu sich gebracht und ihn wahrscheinlich in kürzester Zeit wiederhergestellt haben. Ich aber wollte nicht, daß er lebte, und darum benutzte ich die günstige Gelegenheit, um ihn zu töten." — (Fortsetzung folgt.)

Aus dem Reiche der Frau.

Arbeit spart, wer Ordnung wahrt

Ueberall muß dieses Sprichwort recht behalten. Eine rechte Hausfrau wird es sich bei ihren vielseitigen Pflichten zum Gelöbnis machen und gut gut dabei fahren, wenn sie danach handelt. Gerade in bezug auf die häusliche Arbeit, das Wirtschaften in Haus und Küche kommt es darauf an, durch einen eigentlich selbstverständlichen Ordnungssinn nicht nur wohltuend auf alle Mitglieder der Familie zuwirken, sondern durch überlegtes, beharrliches Einhalten einer zur Gewohnheit gewordenen Ordnung viel unnütz aufgewendete Mühe und Zeit zu sparen. Wenn zwei das Gleiche tun, ist es noch lange nicht dasselbe. Da gibt es Frauen, denen man mit wahrem Lustgefühl bei der Arbeit zusieht. Sie können ruhig im Gesellschaftsanzug in der Küche wirtschaften, ohne schmutzig zu werden, während andere die gleiche Arbeit nicht verrichten können, ohne daß Kleid und Schürze in starke Mitleidenschaft gezogen werden, ohne daß sie Nützliches an den Händen oder gar im Gesicht davontragen. Interessant wäre es zum Beispiel, die verschiedenen Küchen nach Fertigstellung des gleichen Mittagsmahles zu inspizieren. Wüstes Durcheinander, überall verstreut umherstehendes Geschirr, eine beschmutzte Herdplatte und ebenso der Küchenboden, Küchentücher mit hüßlichen Schmierstellen wären vielleicht in der einen Küche zu sehen, während in der anderen alles Gegenteilige zu bemerken wäre, etwa an einem bestimmten Platze fortiertes, gebrauchtes Geschirr, das auf Benutzung beim Kochen hindeutet und des Abwaschens harrt. Daß das Wiederinordnungbringen einer solchen Küche bedeutend mühelose und schneller vonstatten geht, liegt auf der Hand und jede Hausfrau, der Zeit Geld ist, wird sich eine solche Arbeitsverminderung durch Vorsicht, Reinlichkeit, Umsicht im zielbewußten, überlegten Arbeiten zur Aufgabe machen.

Für jede Küche müßte als oberstes Gesetz gelten: es herrsche jederzeit Ordnung nicht nur während der paar Stunden am Vor- und Nachmittag, wenn nicht gekocht wird. Erinnert man sich während des Hantierens öfters an diesen Grundsatz, so wird das peinliche Ordnunghalten nach und nach zur mechanisch geübten Gewohnheit und ist weit davon entfernt, pedantisch zu sein. Auch die sogenannten schmutzigen Arbeiten können sehr wohl so ausgeführt werden, daß man durchaus nicht schmutzig dabei wird. So braucht man beim Auswinden eines Scheuertuches das Wasser nicht in weitem Bogen auszuspritzen, und triefende Kleidungsstücke davontragen. Die von der Küchenarbeit beschmutzten Hände braucht man nicht „in der Eile" an der Küchenschürze abzuwischen. Dazu ist die Wasserleitung und das Küchenhandtuch vorhanden. Es ist auch durchaus nicht notwendig, bei Verrichtung häuslicher Arbeiten in einer Art Küchenbrüdelkostüm aufzutreten, im Gegenteil, ein hübsches praktisches Hauskleid, eine Küchenschürze bewahrt es vor Flecken, weist auf Schönheits- und Reinlichkeitssinn der Trägerin hin.

Beim Kochen brauchen weder Tische noch Schränke oder die Herdplatte Spuren dieser Tätigkeit aufzuweisen. Hat man Gemüse zu putzen, so schützt eine Unterlage aus Zeitungspapier den Tisch vor jeder Verunreinigung. Das Papier wandert sauber zusammengerollt mit den Abfällen in den Abfalleimer oder noch besser in das Küchenfeuer, wenn solches vorhanden ist. Beim Kochen öfters benutzte Gegenstände wie Kochlöffel, Quirle, Seiher, Küchenmesser und Löffel liegen nicht auf den Tischen umher oder auf den Deckeln der Kochtöpfe — ein sauberer Teller nimmt sie auf und hält sie jederzeit zur Benutzung bereit. Flaschen und Krüge werden nicht auf die blankgescheuerten Tische oder Schränke gesetzt, sondern kommen auf Tellerchen oder auf einfache Kartonstücke, die man sich selber zurechtschneiden kann. Jeder Gegenstand gehört sofort nach Benutzung wieder auf seinen Platz, gebrauchtes Geschirr wird sortiert auf ein für diesen Zweck bereitstehendes Tablett gesetzt. So bleibt die Küche stets in Ordnung, auch wenn vollster Betrieb darin herrscht und die Arbeit geht infolge dieses Ordnungshaltens gerade noch einmal so rasch von der Hand.

Wird jeder Gegenstand in der Küche rein gehalten, besonders die meist stiefmütterlich behandelten Fensteile, die Griffe der Kohlenschaufel und des Feuerhakens, so kann die Hausfrau auch wenn sie alle Arbeit selber tut, stets nett und sauber sein und erspart sich noch dazu durch Arbeitsverringerung eine Menge Zeit.

Das Problem der weiblichen Berufskleidung

Verheißungsvolle Ansätze zur Schaffung einheitlicher Berufskleidung für alle in Frage kommenden Frauenberufe verliefen infolge der ungünstigen Zeitverhältnisse immer wieder im Sande. Nur wenige Ideen nach dieser Richtung hin fanden Verwirklichung. Zumeist handelte es sich dabei vorwiegend nur um sogenante Schutz- oder Schonkleidung für die arbeitende Frau, keineswegs um das, was ursprünglich angestrebt wurde, eine gesundheitsgemäße Frauenberufskleidung.

Erfahrungsgemäß ist aber die Arbeitsleistung der Berufstätigen außerordentlich von der Kleidung abhängig, die sie während ihrer Tätigkeit tragen. Wo diese unzweckmäßig oder womöglich für den Körper gesundheitsschädlich beraet ist, daß sie ihn beengt, einige Körperteile drückt oder in ihrer Bewegungsfreiheit behindert, da muß die Arbeitsleistung infolge dieser mangelhaften Kleidung der Berufstätigen hintergehen hinter derjenigen anderer zurückbleiben, die derartige Mängel an ihrer Kleidung nicht aufweisen.

Die Abteilung für Landarbeitforschung des Landwirtschaftlichen Zentralvereins Königsberg i. Pr. unternahm es z. B., diesbezügliche Beobachtungen und Versuche an Landarbeiterinnen beim Kübenhacken vorzunehmen. Sie stellte dabei fest, daß die Arbeiterinnen mit bequemer unbeengter Kleidung wesentlich weniger Kraft verbrauchten, und den Körper in weit geringerem Maße ermüdeten, als jene, die die gleiche Arbeitsleistung in einer Kleidung vollbringen mußten, die durch einen Gürtel von mäßiger Enge zusammengehalten wurde. Die genau gemessene Atmung ergab bei loser Kleidung in der Minute 22, bei beengter Kleidung 28, die Pulsschläge bei lockerer Kleidung in der Minute 83, bei beengter Kleidung 112, während der Blutdruck in Millimeter Quecksilber bei lockerer Kleidung 102, bei enger Kleidung 117 betrug, wie Frau Dr. med. Hörnicke, Assistentin an der medizinischen Universitäts-Poliklinik berichtet. Das Gleiche gilt von der Zuführung des Sauerstoffs. Bei unbeengtem Körper strömt ihm 1 Liter Luft, bei beengtem Körper nur ein halber Liter, sinkt noch darunter zu. Die Zwerchfellbewegung wird behindert, bei heftigen Bewegungen entsteht Luftknappheit und durch die beschleunigte Atmung verbraucht der Körper mehr Kraft, die dann wieder der Arbeitsleistung verloren geht.

Eingehende Untersuchungen in anderen Berufen würden gleiche, wenn nicht noch ungünstigere Ergebnisse zeitigen. Umsomehr muß es bedauern, daß die interessierten Organisationen bisher noch nicht Mittel und Wege suchten, dem Heere arbeitender Frauen die beste, hygienisch einwandfreie Berufskleidung zu schaffen. In Königsberg unternahm es eine Firma, die in der Sonderausstellung der Land- und Forstwirtschaftlichen Ausstellung der Ostmesse ausgestellte und als zweckmäßig erprobte Arbeitskleidung für diesen speziellen Berufszweig zu schaffen. Wer aber hilft allen jenen berufstätigen Frauen zu einer zweckdienlichen Berufskleidung, die mit ihrem Bedarf bisher noch nicht in den Bereich derartiger Bestrebungen gezogen wurden? Wir denken dabei an die Industriearbeiterinnen und Handwerkerinnen, die Handelsangestellten im Büro und Geschäft die Beamtinnen verschiedener Kategorien und Hausangestellten. Vielleicht wird uns entgegnet, daß die Mehrzahl aller berufstätigen Frauen einerseits aus weiblicher Eitelkeit, andererseits aus starkem Individualitätsgefühl sich gegen eine Schematisierung ihrer Kleidung wehren würden. Demgegenüber sei betont, daß verschiedene Post- und Telegraphenbeamtinnen, ebenso wie die Krankenpflegerinnen bereits einheitliche Berufskleidung tragen und selbst die Industrie schon dazu übergeht, für bestimmte Zweige der Produktion, wie Schokoladen-, Konserven- und andere Nahrungsmittelherstellung, in Seifen- und Seifenpulverfabriken, verschiedenen graphischen Betrieben u. a. m. das Tragen einheitlicher Berufskleidung zur Pflicht zu machen. Wenn noch nicht für sämtliche Berufsgebiete der Frauen eine zweckentsprechende, hygienisch einwandfreie Berufskleidung gefunden und geschaffen wurde, so ist das eigentlich ein Vorwurf für sie selbst, daß sie die gesundheitliche Schädigung, die ihren berufstätigen Mitschwestern, durch unzweckmäßige Kleidung zugefügt wird, nicht in vollem Umfange für diese selbst, wie für die Volksgesundheit zu ermessen vermochten. Würde auf dem bisher schon in dieser Hinsicht Geleisten energisch weitergebaut, dann könnten wir sicher auch bald dahin kommen, was Amerika so energisch anstrebt: unter möglichster Schonung der Arbeitskraft, größtmöglichste Arbeitsleistungen des Einzelnen und dadurch die notwendige Erhöhung der allgemeinen Produktion zu erzielen, ohne die wir nicht zu einem Wiederaufstieg und dem erhofften neuen Wohlstand gelangen können.

M. Werner Kühnel.

Hauswirtsch

Gedämpfte Kalbsleber.

(Nachdr. verb.)

Die Leber wird mit feinen Speckstreifen durchzogen und mit Speckscheiben in den betreffenden Topf gelegt, in dem sie zubereitet werden soll. Mit einer Scheibe rohem Schinken, etwas Mohrrübe, Zwiebeln und Lorbeerblatt und einem Glase Weißwein wird sie darauf gedämpft. Jetzt gießt man etwas Fleischbrühe hinzu, die man aus Knorr Bouillonwürfeln rasch hergestellt hat, und kocht den Rückstand gut auf und nimmt das Fett, falls zu viel vorhanden sein sollte, ab. Nun würzt man die Tunke kräftig mit Pfeffer und läßt sie nochmals aufkochen, schneidet die Leber in dünne Scheiben und gießt die Tunke durch ein feines Sieb über die Leberstücke.

M. Tr.

Zwei Kürbisrezepte.

(Nachdr. verb.)

Kürbis mit Ingwer. Man schneidet den Kürbis in passende Stücke. Nebenher kocht man aus dem gleichen Gewicht Zucker, dem auf je ½ Kilogr. der Saft einer Zitrone und 15 Gramm geschnittener Ingwer zugesetzt wird, einen Sirup. Nun gießt man den Sirup über die Kürbisstücke und läßt sie 24 Stunden ziehen. Dann nimmt man die Stücke wieder heraus, kocht den Sirup wieder auf und schäumt gut ab, tut die Kürbisstücke hinein und kocht so lange, bis letztere durchsichtig sind.

Das Waldgasthaus

Von Fritz Kaiser, Zimmnau.

Einsam träumt es seine Tage dahin an einer alten Heeresstraße, die hoch über den Gebirgskamm führt. Inmitten dunkler, tiefer Nadelwälder. Da steht es viele Menschenleben hindurch unverändert, nur dann und wann einmal aufgefrischt und ausgebessert, wenn es not tat, wenn es das Wetter im Laufe der Jahre arg mitgenommen hatte. Oder wenn es von Staub und Schmutz der Straße ganz trüb und blind geworden war.

Sein Name ist bezeichnend für seine Einsamkeit. Es heißt nach dem seltenen scheuen Vogel, der in seiner stillen Umgebung haust: Auerhahn! Schwingenbreitend thront er im Bild über der Tür. Wie ein Schutzgeist.

Wandersleute und Geschirre halten dort kurze Rast, wenn sie des Weges gezogen kommen — regelmäßig, denn die Straße führt weit ab vom Lärm des Weltverkehrs und berührt erst alle paar Stunden eine Ortschaft.

So passen die Gäste meist recht gut zum alten Waldgasthaus. Viel ehrliches, biederes Kutscher- und Jägervolk! Wanderburschen mit derben, nagelbeschlagenen Schuhen und kräftige frische Mädchen in wetterfestem Leden. Und selbst die, die draußen aus dem Tal kommen, aus der zweistündig entfernten Provinzstadt, müssen gut zu Fuß sein und dürfen das Bergsteigen nicht scheuen. Von einer viel verzärtelten Menschenart will das Waldgasthaus nichts wissen. Es grinst höhnisch oder belustigt, wenn an heitern Sommertagen einmal jemand von dieser verwöhnten Sippe seine urwüchsige, derbe Gesellschaft sucht. Trotz alledem ist es aber immer gutmütig und hat einen klaren offenen Charakter wie der alte Förster, der seinen Stammsitz dort hat.

Wie ein müder Greis schließt es am Abend gar bald seine Augen und hockt dann, wenn der Nordgespenstig durch die zerrissenen Wolken und Kiefern schaut, wie ein Geisterspuck an der einsamen Heeresstraße. Und wer es dann einmal belauscht, sein Ohr lauschend ans schlafende Haus zu legen, dem gehen seine bunten Träume ein. Von ziehenden Kriegskolonnen aus Napoleonszeiten, von lustigen fahrenden Völkchen, von heimlichen Küssen und Liebeswundern, von balzenden Auerhähnen und den Brunstkämpfen der Hirsche.

So klein und bescheiden das Waldgasthaus, so reichlich seine Geschichte. Sie steht hinter seinem gebückten Alter wie die gewaltigen Stämme der Kiefern und Tannen die sein niederes Dach turmhoch überragen. Geschlechter sind über seinem Dasein vergangen. Und neue werden entstehen und wieder vergehen, und es wird sinnend stehen im Wechsel der Zeiten wie der Grenzstein an der alten Heerstraße, stumm und doch beredt als Zeuge der Jahrhunderte.

Im Kampf um Liebe.

Roman von Rudolf Zollinger.

19

(Nachdruck verboten.)

Die Gedankenfunde, an die ich dabei dachte, hat sich nun in meines Bruders wirrem Geiste nach und nach zur Tatsunde gewandelt. Anfangs bemühte er sich wohl noch, das vermeintliche Schuldgeheimnis in der eigenen Brust zu verschließen und sich keinem anderen anzuvertrauen, als mir. Mit dem Fortschreiten des Leidens aber wurde seine Widerstandskraft immer geringer."

„Er offenbarte sich auch den Aerzten, die ihn behandelten, und wenn ich verhindern wollte, daß er sich bei Leuten, die ihn in seinen gesunden Tagen nicht gekannt hatten, in den Verdacht brachte, ein Mörder zu sein, so durfte ich weder eine fremde Pflegerin zu ihm lassen, noch durfte ich gestatten, daß ihn jemand besuchte."

„Und Sie nahmen es heldenmütig auf sich, selbst die Pflegerin Ihres Bruders zu machen! Wahrhaftig, Fräulein Inge, kein Wort der Bewunderung ist stark genug, Ihre Aufopferung nach Verdienst zu würdigen."

Mit einer abwehrenden Geste stand das junge Mädchen auf.

„Ich habe einfach meine Pflicht getan — nicht mehr und nicht weniger. Und mein Bruder ist in diesen letzten Monaten ein so geduldiger, rücksichtsvoller und sanftmütiger Patient gewesen, daß einzig der Schmerz über seinen hoffnungslosen Zustand meine Aufgabe zu einer grausamen gemacht hat. Nun, da Sie über alles unterrichtet sind, und da Sie wissen, welche Deutung Sie den etwaigen Bekenntnissen und Selbstanklagen Gerhards zu geben haben — nun werde ich mich darüber unterrichten, ob er imstande ist, Sie zu empfangen."

16. Kapitel.

Als Inge Holthausen nach Verlauf einiger Minuten wieder auf der Schwelle erschien und ihm ein Zeichen machte, ihr zu folgen, fühlte Rodeck eine Beklemmung, wie er sie ähnlich kaum je in seinem Leben empfunden hatte. Er war ja schon an manches Krankenbett und auch an manches Sterbelager von Menschen getreten, die seinem Herzen teuer waren, aber es war das erstemal, daß er zu einem lebendig Toten ging, zu einem Manne, der nach allem, was er soeben gehört hatte, nur noch das äußere Abbild dessen sein konnte, den er einst gekannt und geliebt hatte. Er hatte sich während der letzten Minuten allerlei schreckhafte Vorstellungen gemacht von der Verwüstung, die die grauenhafte Krankheit auch im Aussehen des ehemaligen Freundes angerichtet haben mochte. Und es wirkte auf ihn wie eine dankbar empfundene Erleichterung, als der erste Blick in das Krankenzimmer ihn von der Grundlosigkeit wenigstens dieser Befürchtung überzeugte.

Gerhard Holthausen ruhte, von Kissen gestützt, in einem bequemen Lehnsessel, den man nahe an das halb geöffnete Fenster gerückt hatte, und er sah wohl aus wie ein körperlich hochgradig Geschwächter, doch keineswegs wie ein Wahnsinniger. Sein Gesicht war hager und eingefallen, doch so hatte es Rodeck ja auch schon bei ihren letzten Begegnungen gefunden, und die schlaffen Züge erschienen ihm im Gegenteil heute viel ruhiger und friedlicher als damals, wo ihnen zeitweilig heftige, tief aufwühlende Leidenschaften ihr Gepräge aufgedrückt hatten. Nichts von dem unheimlichen Flackerglanz, nichts von dem leeren, stieren Blick des Irren war in seinen tief eingesunkenen, dunkel umschatteten Augen. Und als er sich jetzt dem eintretenden Besucher zukehrte, glitt sogar flüchtig ein beinahe freudiges, fast kindlich liebenswürdiges Lächeln über sein Gesicht.

„So bist du doch endlich gekommen!" sagte er mit schwacher, aber vollkommen klarer und ruhiger Stimme. „Aber ich habe es freilich gewußt, daß du mich nicht ganz verlassen und vergessen würdest!"

Rodeck hatte sich heilig gelobt, all seine Willenskraft aufzubieten, um dem Kranken nicht zu zeigen, was an Schmerz und Trauer in seiner Seele war, und er fand die Durchführung dieses Vorhabens nun leichter, als er es zu hoffen gewagt hatte. Herzlich ergriff er die dargebotene, abgezehrte Hand, und seine Stimme hatte ihren alten, frischen Tonfall, da er erwiderte:

„Natürlich wäre ich schon um vieles früher gekommen, wenn ich nicht erst jetzt erfahren hätt', wo du eigentlich steckst. Vergessen aber hatte ich dich gewiß nicht. Und nun wollen wir uns darüber freuen, daß wir wieder mal beieinander sein dürfen."

„Ja, das wollen wir," nickte Gerhard Holthausen, während es wieder wie der Schatten eines Lächelns um seine Mundwinkel huschte. „Wir haben uns ja sicherlich mancherlei zu erzählen. Möchtest du uns nicht ein Viertelstündchen allein lassen, liebste Inge?"

Das junge Mädchen hatte sich auf eine solche Aufforderung wohl schon gefaßt gemacht; denn sie war an der Tür stehengeblieben, und nun zog sie sich nach einem stummberedten, bittenden Blick auf Rodeck ohne Widerspruch zurück. Gerhard Holthausen sah ihr lange nach, und Rodeck fühlte sich tief bewegt von der Zärtlichkeit, die seine Augen spiegelten. Wohl eine Minute war vergangen, ehe der Kranke wieder das Wort nahm.

„Sie ist ein Engel, Rodeck! Und darum wird es ihr Schicksal sein, zu leiden, wie das Gute und das Schöne auf Erden immer leiden muß! Ich kann es ihr nicht ersparen. Aber es ist mir ein Trost, zu denken, daß sie wenigstens [illegible] bald erlöst sein wird."

„Was für sündhafte Reden sind das, mein Alter! Ich weiß, daß sie dein Leben nicht als eine Last, sondern als einen Trost empfindet. Darum solltest du dich schämen, etwas Derartiges auszusprechen."

„Sündhaft?" wiederholte Holthausen, ihm langsam sein Gesicht zuwendend. „Ist es sündhaft, wenn der Jäger dem angeschossenen Wild, das er in Qualen auf seinem Wege findet, den Gnadenstoß gibt? Willst du mir vielleicht die Ruhe mißgönnen nach all der namenlosen Pein?"

„Du wirst gesund werden, Gerhard! Und du wirst Frieden und Ruhe finden, ohne zu —"

Der Arzt schüttelte den Kopf.

„Ohne zu sterben — meinst du? Nein, mein Lieber, für mich gibt es kein anderes Heilmittel als dies. Und keiner von euch kann ahnen, wie große Sehnsucht ich habe, es endlich zu empfangen. Unseres kokettiert nicht mehr mit dem Gedanken an den Tod — unseres klammert sich an ihn als an die schönste und beglückendste aller irdischen Gewißheiten."

Rodeck fragte sich in der Stille seines Herzens, ob dies denn nun wirklich die Reden eines Wahnsinnigen sein könnten, und es fiel ihm ein, daß er von Geisteskranken gelesen hatte, die kurz vor ihrem Ende wieder zu voller Klarheit des Geistes gelangt waren. Aber das war doch wohl nur in Romanen oder in Theaterstücken gewesen, wo es auf die eine oder die andere Weise der poetischen Gerechtigkeit zum Siege verhelfen sollte. Ob auch die Wirklichkeit von solchen Fällen zu erzählen wisse, war ihm nicht bekannt und dünkte ihn sehr zweifelhaft.

Wahrscheinlich handelte es sich bei Holthausen nur um einen jener lichten Augenblicke, denen die Verwirrung nur um so erschütternder zu folgen pflegt. Rodeck zitterte insgeheim vor diesem unvermeidlichen Umschlag, und er suchte mit ängstlicher Vorsicht seine Worte zu wählen.

„Glaubst du, daß ich hierher gekommen, um mir derartige trübseelige Dinge erzählen zu lassen?" sagte er mit einem ziemlich unglücklichen Versuche, einen heiteren Ton anzuschlagen. „Als Arzt solltest du doch am allerbesten wissen, daß der Patient vor allem daran verhindert werden muß, sich selbst aufzugeben."

Eine freundlich abwehrende Handbewegung bestätigte Gerhard Holthausens Erwiderung.

(Fortsetzung folgt.)

Feld und Haus

Landwirtschaft

Steuerabzug vom Arbeitslohn und Sachbezüge.

(Nachdruck verboten.)

In der Landwirtschaft spielen bei der Entlohnung der Arbeitskräfte die Sachbezüge eine beträchtliche Rolle. Leider wird bei ihrer Anrechnung auf das Gesamtgehalt (Barlohn und Sachbezüge) vielfach nicht korrekt vorgegangen. Das mag allerdings z. T. daran liegen, daß die in Betracht kommenden Vorschriften nicht gerade sehr mit den wirklichen Verhältnissen in Einklang stehen: sie tragen vielfach sichtlich den Stempel der am „grünen Tisch" entstandenen Arbeit. Ein typisches Beispiel dafür ist die Vorschrift des Paragr. 17 Abs. 4 der zweiten Steuernotverordnung wo bestimmt wird, daß der Arbeitnehmer, der teilweise in Naturalien entlohnt wird, dem Arbeitgeber unter Umständen Geld herauszubezahlen hat, nämlich dann, wenn der Baranteil des Gesamtlohns, von dem unter Berücksichtigung des Werts der Sachbezüge die Lohnsteuer an das Finanzamt bezahlt werden muß, nicht ausreicht, um die Steuer zu decken.

Es ist jedem, der in der Praxis die Lösung der Arbeitskräfte und die Abführung der Steuer vorzunehmen hat, klar daß eine solche Vorschrift lediglich papierenen Wert besitzt. Wenn sie streng durchgeführt wird, so ist damit eine Quelle der Verärgerung und des Unfriedens geschaffen, denn es dürfte in 99 Prozent aller Fälle ein vergebliches Bemühen sein, einem einfachen Landarbeiter klar zu machen, daß er nicht nur kein bares Geld herausbekommen kann, weil die Steuer alles verschlingt, sondern, daß er auch sogar selbst an den Arbeitgeber noch etwas zahlen muß, damit dieser davon die Steuer decken kann. Wenn eine derartige Notwendigkeit im allgemeinen nicht häufig eintritt, so liegt das einmal daran, daß Barlohn und Sachlohn meist in entsprechendem Verhältnis gesetzt werden, um derartige Schwierigkeiten auszuschließen; zum andern Teil hat es seinen Grund häufig auch in der ungenügenden Anrechnung der Sachbezüge.

Diese kann einerseits auf einer Unkenntnis der Werte der Sachbezüge, welche von den Landesfinanzämtern bezw. in gewissen Umfange auch von dem Reichsfinanzministerium selbst festgesetzt werden, aber auch auf der Absicht beruhen, dem Arbeitnehmer den Baranteil des Lohnes nicht allzusehr zu schmälern. In beiden Fällen ist das Ergebnis eine steuerfreie Lohnerhöhung des Arbeitnehmers, die unzulässig ist und für die der Arbeitgeber in vollem Umfange haftet, ja sich sogar strafbar machen kann. Der Arbeitgeber muß vielmehr, wenn der Arbeitnehmer ihm kein Geld zur Deckung des etwaigen Minderbetrages gibt, einen dem Wert des Minderbetrages entsprechenden Teil der Sachbezüge zurückbehalten, und diesen zur Deckung der Steuer verwenden. Der Arbeitgeber wird also unter Umständen z. B., wenn der Minderbetrag sich auf eine Summe von 1.50 Mark beläuft, dem Arbeitnehmer einen ganzen Zentner Kartoffeln einbehalten müssen, wenn der Arbeitnehmer den Anspruch auf Lieferung von einer bestimmten Menge Kartoffeln hat, da der Steuerwert eines Zentners Kartoffeln auf 1,30 festgesetzt ist.

Man sieht daraus, wie wichtig es schon aus Fürsorgegründen ist, die Verteilung zwischen Barlohn und Sachbezügen vorzunehmen, daß bei genauer Einhaltung der steuerlichen Vorschriften der Barlohn so hoch ist, daß aus ihm mindestens die Steuer gedeckt wird, da sich sonst für Arbeitgeber und Arbeitnehmer unerwünschte Schwierigkeiten ergeben. Auf jeden Fall muß aber dringend davor gewarnt werden, den Versuch zu machen, durch Außerachtlassung der Steuervorschriften eine Erleichterung für beide Teile zu erreichen. Dr. B—k.

Einfacher, praktischer Futtertrog

(Nachdruck verboten.)

Geräte auf dem Geflügelhof sollen einfach, aber zweckentsprechend gehalten sein. So weit als möglich soll der Züchter sich seine Geräte selbst herstellen. Dadurch erspart er nicht nur manchen Groschen, sondern auch das Interesse für seine Zucht gewinnt dadurch ungemein. Unsere heutige Darlegung soll Anregung geben zur Herstellung eines praktischen Futtertrogs. Bekanntlich sind an ein praktisches Futtergefäß folgende Hauptforderungen zu stellen:: 1. Es muß hinreichende Größe besitzen, damit alle Tiere bequem Zutritt haben. 2. Es muß leicht zu reinigen sein, weil Futterreste leicht verderben und dann gar leicht Verdauungskrankheiten hervorrufen. 3. Endlich muß es so hergerichtet sein, daß ein Beschmutzen

des Futters durch die Tiere ausgeschlossen ist. Diesen drei Kardinalforderungen entspricht unser nebenstehend abgebildetes Modell. Es ist von jedermann leicht herzustellen. Die Länge richtet sich nach der Schar der gehaltenen Tiere, so daß bestimmte Maße hier nicht gegeben werden können. Die beiden Endstücke werden an der Innenseite mit je 4 Leisten versehen, die in Winkelform angebracht werden, so daß zwischen dieselben die beiden Seitenbretter bequem einzuschieben sind. Zwecks Reinigung zieht man dann diese Bretter heraus. Einfacher läßt sich eine Reinigung wohl kaum gestalten. Die nötige Festigkeit und Stabilität erhält der Trog durch die Fußleiste und die obere Firstleiste. Letztere ist, wie unsere Zeichnung veranschaulicht, dreikantig zu gestalten, mit der scharfen Kante nach oben. Dadurch wird verhindert, daß die Tiere auf den Trog hinaufsliegen und diese Leiste als Sitzstange benutzen, wodurch sonst ein Beschmutzen des Troges und seines Inhaltes unvermeidlich wäre. Bei größerem Bestande fertigt man sich mehrere solcher Futtertröge, da bei großer Länge sonst der Trog zu unhandlich werden würde. Sch.

Die schwedische Ente

(Nachdruck verboten.)

Der Name, der dieser Enterasse beigelegt ist, ist, sofern er auf das nordische Königreich als Ursprungsland hinweist, irreführend. Wir haben es hier nicht mit einer in Schweden herausgezüchteten und von dort bei uns eingeführten Rasse zu tun, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach mit einem echt deutschen Schlage, der schon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts vornehmlich in Pommern gezüchtet wurde. Da Vorpommern noch bis 1815 zu Schweden gehörte, ist vielleicht der Name darauf zurückzuführen, denn die von Vorpommern aus bet-

schickten blauen Enten waren ihres feinen Fleisches wegen berühmt und geschätzt und wurden allgemein als Schweden bezeichnet.

Die Schweden-Ente ist unserer Landente nicht unähnlich, jedoch bedeutend größer und kompakter im Körperbau, erreicht sie doch ungemästet ein Gewicht von 6—7 Pfund. Sie gehört unstreitig zu unsern besten Nutzenten, und es ist sehr bedauerlich, daß diese schöne und nützliche, einst in so hoher Blüte stehende Rasse durch die Einführung fremdländischer Rassen sehr vernachlässigt wurde, so daß man sie heute reinrassig nur noch selten antrifft. Erst in neuerer Zeit scheint man ihr wieder mehr Aufmerksamkeit zu schenken und es wäre dem volkswirtschaftlichen Standpunkt aus nur zu wünschen, daß sie recht bald wieder den Platz einnehmen möchte, den sie wegen ihrer vortrefflichen Nutzeigenschaften vollauf verdient.

Die Schweden-Ente gehört zu unseren fruchtbarsten Enterassen, bringt sie es doch nicht selten auf 80—100 Eier im Gewicht von durchschnittlich 70—85 Gr. Der volle Nutzwert wird natürlich nur erreicht, wenn den Tieren Wasser, Feld und Wiese frei zur Verfügung stehen. Die Brütlust ist nur gering, jedoch brütet sie besser und zuverlässiger als manche andere Enterasse. Immerhin ist es vorteilhafter, wenigstens die ersten Gelege durch Hennenglucken oder Puten ausbrüten zu lassen. Die Jungen wachsen rasch heran, sind durchaus nicht empfindlich und befiedern sich schnell. Das Fleisch ist zart und wohlschmeckend. Als alter norddeutscher Schlag ist die Schweden-Ente gegen unser Klima sehr abgehärtet und gedeiht auch in rauheren Gegenden unseres Vaterlandes noch sehr gut. Die Farbe der Schweden-Ente ist ein schönes Blaugrau, nur Brust Vorderhals und Kehle sind rein weiß. Es soll früher noch einen gelben Farbenschlag gegeben haben, der aber heute wohl so gut wie ausgestorben ist.

Behandlung des bald nach der Ernte gedroschenen Getreides

(Nachdruck verboten.)

Das noch während oder kurz nach der Erntezeit gedroschene Getreide enthält noch soviel Feuchtigkeit, die seine Aufbewahrung auf längere Zeit in Säcken oder in großen Haufen verbietet. Das höchstens 15 Ztm. hoch geschüttete Getreide muß täglich ein- bis zweimal mit breiten Holzschaufeln umgekehrt werden und zwar möglichst breitwürfig, damit das einzelne Korn einen recht langen Weg durchschneidet. Auch hier ist wieder die Außentemperatur und der Feuchtigkeitsgehalt der Luft zu beachten. An sonnigen Tagen und bei trockener Luft hat eine erhöhte Tätigkeit einzusetzen, während bei feuchter Luft und trüber Witterung die Speicherzugänge sorgfältig verschlossen gehalten werden müssen und das Getreide nur soweit bewegt werden darf, daß jeder Innenerwärmung vorgebeugt wird. Erst das völlig lufttrockene Getreide darf auf einen halben Meter aufgeschüttet werden. Wenn dann auch monatlich ein zweimaliges Umstechen genügt, so sollte von Mitte März an doch wieder öfter umgeschaufelt werden, da sich das Getreide um diese Zeit vielfach zu erwärmen pflegt. Empfehlenswert ist es, an verschiedenen Stellen des Haufens ein Thermometer zu versenken und diese zeitweise zu kontrollieren. Pl.-App.

Kartoffelernte

(Nachdruck verboten.)

Nach Möglichkeit nur bei trockenem Wetter ernten, das ist eine Regel, die möglichst einzuhalten ist, da hierdurch die Haltbarkeit der Winterkartoffel am günstigsten beeinflußt werden kann. Das ist natürlich nicht immer durchführbar. Unweigerlich aber sollte darauf gesehen werden, daß keine nassen Knollen in die Ueberwinterungsräume gebracht werden. Erst nachdem sie im Freien oder auf der Tenne abgetrocknet sind, werden sie sortiert, damit alle angefaulten, verletzten oder sonst nicht absolut tadellosen Knollen anderen Zwecken zugeführt werden. Kranke eingemietete Knollen stecken die gesunden an und können großen Schaden verursachen. Auch sollten auf dem Felde keine Knollen zurückgelassen werden, selbst die faulen nicht. Sie bilden den Herd zur Ansammlung für allerhand Pilze, die später auf die neue Saat übergehen.

Wenn man beabsichtigt, aus seiner Kartoffelernte später die neue Aussaat zu nehmen, so muß schon bei der Ernte darauf hingearbeitet werden, d. h., es ist eine Auslese zu treffen, damit wirklich das beste Saatgut der Ernte ausgelegt werden kann. Jede Staude auf dem zu diesem Zwecke bestimmten Ackerstück wird einzeln geerntet, wobei schon ganz erhebliche Unterschiede zu beobachten sind. Manche Stauden haben ganz bescheiden angesetzt, andere ganz erfreulich. Hier finden wir besonders große Knollen, dort sind ausschließlich kleine mittelgroße oder auch große und kleine gemischt. Die ertragreichen Stauden mit möglichst gleichmäßig großen Knollen kommen im nächsten Jahre zur Aussaat. Andererseits wird auch eine negative Auslese empfohlen, wenn sie auch nicht so wirksam ist. Vor der Ernte durchschreitet man die Reihen, zeichnet die minderwertigen Büsche aus und bewertet diese später besonders, um so von dem Reste nur noch mittleres und gutes Material zu gewinnen. Pl.-App.

Obst- und Gartenbau

Schrebergärtners Arbeiten im Oktober

(Nachdruck verboten.)

Die Ernte des Winterobstes wird in diesem Monat beendet. Die Aufbewahrungsräume des Obstes sind an sonnigen, trockenen Tagen zu lüften. Die Früchte sind häufig nachzusehen, wobei angefaulte Stücke sofort entfernt werden. Der Oktober ist auch der Hauptmonat für die Herbstpflanzung. Alte und schlecht tragende Bäume werden ausgerodet, das Land gut gedüngt und möglichst in den nächsten Jahren für Obstpflanzung nicht verwendet. Das Ausputzen und Auslichten der Bäume wird jetzt vorgenommen. Die Stämme sind von Moos, Flechten und abgestorbenen Rindenteilen zu befreien. Das Abkratzen geschieht am besten bei regnerischer Witterung. Eine Stahldrahtbürste tut dazu gute Dienste. Die gereinigten Stämme und Aeste streicht man zweckmäßig mit Kalkmilch an. Mit Eintritt kühlerer Witterung fliegt der Frostspanner. Zum Schutz gegen denselben legt man Leimgürtel an. Zum Schutz gegen Hasenfraß versieht man die jungen Bäume mit einem Dornenverhau; auch ein Umbinden der Stämme mit Wachholderzweigen ist zu empfehlen, ebenso ein Bestreichen der Stämme mit Kalkmilch, der Blut und Kuhdung beigemischt ist. Die Baumscheiben belegt man mit verrottetem Dünger oder einer Laubschicht, um stärkere Fröste von den Wurzeln fern zu halten. Gegen Ende des Monats wird der Wein beschnitten. Gut ausgereiftes Holz bewahrt man im Keller im Sand auf, um es im Frühling zu Stecklingen zu benutzen.

Im Gemüsegarten werden die Wurzelgewächse geerntet und eingewintert, entweder im trockenen Keller oder in besonders dafür hergerichteten Gruben. Das Einernten darf nur an sonnigen trockenen Tagen geschehen. Die Wurzelgewächse läßt man nach dem Aufnehmen vorteilhaft erst etwas abtrocknen, bevor man sie einkellert. In milden Lagen kann die Ernte noch etwas hinausgeschoben werden. Leer gewordene Beete sind auch jetzt noch nach Möglichkeit wieder auszunutzen. Aussaen kann man noch mit Beginn des Monats Möhren, Petersilie und Kerbel. Bis gegen Ende des Monats sind noch verschiedene Kohlarten zur Ueberwinterung auszupflanzen, ebenfalls Wintersalat. Die Herbstaussaaten und Herbstpflanzungen sind bei eintretendem Frost leicht zu schützen. Die Spargelbeete sind von den dürren Stengeln zu befreien und mit gut verrottetem Dünger zu bedecken. Alles Land, das nicht mehr benutzt werden soll, ist zu düngen und tief in grober Scholle zu graben. tfp.

Vom Ringelspinner

Wenn wir im Winter die Obstbäume beschneiden, dann finden wir nicht selten zierliche Perlenketten um zingeres Gezweig gelegt. Jedes Perlchen hat einen dunklen Punkt in der Mitte und der Ring erscheint, als wäre er mit Firnis überzogen. Das ist die Eiablage des Ringelspinners. Man vernichte die Eier, wo man sie findet, am besten durch Feuer, da sie erstaunlich hart sind und sich schwer zerdrücken oder zerreiben lassen.

Was uns von den Eiern jetzt entgeht, ergibt ab Ende April zunächst kleine schwarzgraue, hellbraun langbehaarte Raupen mit blauen Köpfen, die sich eben entschlüpfenden Blütenknospen der verschiedensten Obstarten anfressen. Aber die sehr gefräßigen Tiere machen sich auch an das Laub und wachsen schnell heran. Zugleich zieht die Raupe ihr schönstes Kleid an: weißer Rückenstreifen, beiderseits je einen leuchtend roten, dann lebhaft blauen Streifen. Sie ist

die bunteste aller unserer Raupen und darum auffällig. Sie befällt nicht nur die Obstbäume, sondern fast alles, was grünt, vornehmlich auch unsere Rosen.

Anfangs leben die Raupen in einem Gespinst, später aber verlassen sie dieses und man findet sie dann in Klumpen vereinigt, irgendwo am Gezweig, meist in Astgabeln. Das ist die Zeit, sie abzunehmen und zu zertreten. Mitte Juni geht es an die Verpuppung, zu welcher sich die Raupe mit einem beliebigen, derben Gewebe umgibt (siehe Abbildung). Sie fertigt dazu ein Versteck, oder schließt sich zwischen zwei Blättern ein. Dieser Kokon ist leicht unterschieden von anderen durch den eigenartigen mehlartigen Sand. Nach drei Wochen erscheint dann der Schmetterling. Alsbald legt er das Weibchen die Eier ab, die auch den strengsten Winter überdauern. Jß.

Wie weit pflanze ich meine Obstbäume auseinander?

(Nachdruck verboten.)

Einer der größten Uebelstände im Obstbau, der nicht auszurotten scheint, ist die viel zu geringe Pflanzentfernung, die den Baumbeständen gegeben wird. Vielfach ist es der Wunsch des Liebhabers, recht viel Sorten im Garten zu haben. Oft ist es auch die törichte Meinung, daß umsomehr geerntet werde, je mehr Bäume auf der gleichen Fläche stehen. Nichts ist verkehrter als das. Es gibt ein Höchstmaß der Obstproduktionsfähigkeit einer Fläche und diese ist durch die Sonnenbelichtung bedingt.

Die Mindestentfernung von Baum zu Baum wird bedingt durch den Einfall der Sonnenstrahlen bei 45 Grad, so daß also theoretisch die Entfernung von Baum zu Baum gleich der Höhe der Pflänzlings ist, den dieser im Alter erreichen kann. Pflanzt man neben einen alten Standbaum einen jungen, geht man am besten derart vor, daß man die wahrscheinliche Höhe des Standbaums schätzt, 10 Prozent hinzugibt und mit dieser Entfernung mit dem Jungbaum vom Standbaum entfernt bleibt. Unsere Abbildung zeigt, wie die Sache gemeint ist. Jß.

Nachdruck verboten.

Frühkohlsorten sind in dieser nassen Sommer öfter eher gebrauchsfertig als verwendbar. Bei mancher Hausfrau wird das recht unangenehm empfunden, da sie doch nicht jeden Tag Kohlgemüse auf den Tisch bringen kann. Bei längerem Stehenbleiben im Freien aber platzen die Köpfe gar leicht und wachsen aus. Um sich für längere Zeit dieses Gemüse zu erhalten, nimmt man die fertigen, festgeschlossenen Köpfe heraus und hängt sie, mit dem Kopf nach unten, am Strunk an einem trockenen und luftigen Orte auf. Hier halten die Köpfe sich dann noch wochenlang frisch, und können so nach Bedarf nach und nach verbraucht werden. tfp.

Ronnefeldt's Tee
aromatisch ausgiebig, billig im Verbrauch
Von ersten Hôtels und Kurhäusern der besuchtesten Badeplätze
seit Jahren bevorzugt.
Tee-Einfuhr J. F. Ronnefeldt Frankfurt a. M.

Aus Stadt und Land

Wetterbericht

Nach vorübergehender Aufheiterung erneut verfinderlich mit Regenfällen bei schwankenden Temperaturen.

Mond und Venus. Frühaufsteher können am Donnerstag, morgens 4 Uhr 23 Min., ein schönes astronomisches Schauspiel mit bloßem Auge betrachten. Um diese Zeit findet eine Konjunktion des Mondes mit dem Morgenstern statt. Konjunktion nennen die Astronomen die gleichzeitige Stellung zweier Gestirne übereinander am Himmelsgewölbe. Dabei nähert sich die abnehmende Sichel des Mondes dem hellleuchtenden Planeten Venus so stark, daß eine Bedeckung des letztern eintritt. Beide Weltkörper stehen um die angegebene Zeit schon lange am östlichen Himmel, die Bedeckung ist also gut zu beobachten.

Wieder Federhalter auf der Post. In den Postanstalten soll es jetzt wieder Schreibmittel wie einst geben. Die Oberpostdirektionen sind vom Reichspostministerium angewiesen worden, die Schreibpulte in den Postschalterräumen allgemein wieder wie früher mit Schreibmitteln auszustatten.

*

74. Jahrfeier des Ev. Vereins in Nassau a. L. Am Sonntag, den 28., und Montag, den 29. September wird der Evangel. Verein, der die Arbeit der Inneren Mission im Bezirk Wiesbaden zusammenfaßt und treibt, in Nassau an der Lahn sein 74. Jahresfest feiern und in Verbindung damit die Anstalt Scheuern am 28. Sept. ihr Jahresfest. Am Sonntag, den 28. d. M., vormittags 10 Uhr, findet Festgottesdienst in der Kirche zu Nassau statt, in dem Herr Prof. D. Haußen von Herborn die Festpredigt halten wird. Der Kirchenchor wird im Gottesdienst singen. Um 11 Uhr, anschließend an diese Feier, wird Herr Pfr. D. Stahl von Hohenstein Kinder-Festgottesdienst halten. Nachmittags 3 Uhr wird in Scheuern die dortige Anstalt ihr Jahresfest im Rahmen des gesamten Festes feiern. Vorgesehen sind Bericht, Ansprachen, Aufführungen der Kinder und Besichtigung der Anstalt. Am Abend 8,15 Uhr ist in Nassau im Saale des Gasthauses zur „Schönen Aussicht" Gemeinde-Abend, an dem Herr Pfr. D. Stahl, der längere Zeit in Oesterreich gelebt und gewirkt hat, über „die Innere Mission in Oesterreich" und Herr Konsistorialrat Kortheuer-Wiesbaden, der Leiter des Evangel. Vereins, über „D. Wichern, der Führer für unsere Gegenwart" sprechen werden. Chöre und Solo werden dazu beitragen, den Abend zu einer eindrucksvollen Feier zu gestalten. Am Montag, den 29. September mittags 1 Uhr, findet die Hauptversammlung des Landesverbandes und des Ev. Vereins für Innere Mission statt, auf deren Tagesordnung eine größere Anzahl wichtiger Beratungsgegenstände steht, vor allem ein Vortrag von Herrn Pfr. D. Stahl über die Bedeutung der Evangel. Wohlfahrtsdienste für den Ausbau der Ev. Liebestätigkeit". Ueberaus groß und bedeutsam sind die Aufgaben, die Verlorene und die Wichtigkeit der christlichen Liebestätigkeit der evangelischen Kirche im Umkreis der Inneren Mission für unsere Zeit. Möge davon diese Jahresfeier ein eindrucksvolles Bild geben und zu neuer Freudigkeit anfeuern in opferwilliger Mitarbeit und lebendigem Interesse.

Lic. Peter.

*

Antikriegskundgebung in Bad Ems. Infolge Beschlusses des internationalen Gewerkschaftsbundes fand am letzten Sonntag in allen Ländern und Städten eine Antikriegskundgebung statt. Auch unsere Badestadt hatte ihren Demonstrationszug, der gegen 2 Uhr nachm. am „Gasthaus zur Krone" Aufstellung nahm und unter Vorantritt einer Musikkapelle mit wehenden Reichsbannern durch die Römerstraße nach dem Kurgarten seinen Weg nahm, woselbst sich auch schon viele Friedensfreunde eingefunden hatten, eine statliche Versammlung im Kurgarten füllte. Im Mittelpunkt der Veranstaltung standen hier außer 2 Gesangsvorträgen und einer wirkungsvollen Deklamation 2 Ansprachen, die von Reichstagsabgeordneten Fusemann und Lehrer Göbel gehalten wurden. Ersterer beleuchtete in längerer Ausführung die von den Kriegshetzern hüben und drüben erwarteten Vorteile des Weltkrieges und die wirklich eingetretenen furchtbaren Nachteile für die großen Massen der Völker, die sich nicht nur bei den Besiegten, sondern auch bei den Siegerstaaten zeigten. Eine Besserung könne nur von dem internationalen Sozialismus kommen, auf diesen Fahne das „Nie wieder Krieg!" stehe. Der zweite Redner beleuchtete die Friedensidee und den Gedanken der Völkerversöhnung von der ethischen und sittlichen Seite, der ganz besonders von Schule und Kirche gepflegt werden müßte. Der größte Teil der Lehrerschaft arbeite im Dienste der Friedensidee, aber leider werde noch von manchen Kanzeln der Krieg statt der Weihnachtsbotschaft vom „Frieden auf Erden" gepredigt. Das sei eine Schande. Beherzigenswerte Worte richtete der Redner an die anwesenden Mütter, besonders darauf zu achten, daß nicht in die unschuldigen Kinderherzen Unkraut unter dem edlen Weizen gesät werde, was die Frauen mit lebhafter Zustimmung begrüßten. Auch Kant und seine Schrift vom ewigen Frieden wurde erwähnt. Wir wollen nicht Krieg, sondern Kampf, Kampf dem Kriege! Heraus aus der rohen Gewalt, hinauf zur Vernunft. Natur und Menschenleben unterliegen dem Gesetze der Entwickelung, die sich immer aufwärts bewegt. Beide Redner ernteten großen Beifall.

*

Bad Ems, 24. Sept. (Märchenerzählungen.) Auf die heute nachmittag 5 Uhr im Kursaal stattfindenden „Märchenerzählungen", vorgetragen von der Schauspielerin Frau Lia Wittmann aus Wiesbaden, wird nochmals empfehlend hingewiesen. Es wäre sehr wünschenswert, wenn nicht nur die Kinder sich zahlreich einfinden, sondern auch Erwachsene und Freunde der Jugend die Gelegenheit benutzen würden, der Vorstellung beizuwohnen.

Bad Ems, 24. Sept. (Rentenquittungen.) Die Rentenquittungen A, J, O, U und W sind von heute ab bis 30. d. Mts. im Rathaus, Zimmer 1, zur Beglaubigung abzugeben.

Bad Ems, 24. Sept. (Kurtheater.) Donnerstag abend 8 Uhr wird zum letzten Male die Operette „Das Weib im Purpur" zur Aufführung gelangen unter Mitwirkung des Coblenzer städt. Orchesters. Die Operette hatte bei der ersten Aufführung im Kurtheater einen großen Erfolg und findet die Wiederholung auf vielseitigen Wunsch der Emser Theaterbesucher statt.

Bad Ems, 24. Sept. (52. Stiftungsfest des M.-G.-V. „Germania".) Am Sonntag feierte der M.-G.-V. „Germania" sein 52. Stiftungsfest. Der gute Ruf des Vereins hat sich auch hier wieder im vollsten Maße bewährt. Bis zum letzten Platz war der Saal des Gasthauses „Zur Krone" gefüllt. Nach einem flotten Marsch und einer Ouvertüre, welche von der Kapelle Jösch in mustergültiger Weise vorgetragen wurde, betraten die Sänger die Bühne und brachten Nestlers „Zieh mit" zum Vortrag. Der noch junge, aber sehr tüchtige Dirigent Herr Jakob Hähn, Nievern, verstand es, seine Sänger zu führen. Darauf erfolgte die Ernennung des 1. Vorsitzenden Herrn Josef Dünchem zum Ehrenmitglied. 25 Jahre gehört er dem Verein als Sänger an, 24 Jahre ist er als Vorstandsmitglied tätig und leitet seit 15 Jahren als 1. Vorsitzender die Geschicke des Vereins. In allen schweren Stunden leitete er glücklich den Verein und half ihr über so manche Klippen hinweg. So hat er sich, allseits geehrt und beliebt, in der Geschichte des Vereins einen unvergänglichen Namen worben. Möge der verehrte Jubilar noch recht lange in den Reihen der Sänger und an der Spitze des Vereins wirken. Nach dem Chore „Jung Volker", welcher wohl als die Glanznummer des Konzerts betrachtet werden darf, wurden noch weitere Herren, die sich um den Verein rühmliches Verdienst erworben haben, zu Ehrenmitgliedern ernannt: Die Aktiven Karl Diehl I. und Philipp Krämer, die Passiven: Pfennig (Neuhäusel) und Kapellmeister Fr. Priester. Herrn Ad. Lemler wurde für 25-jährige treue Mitgliedschaft eine Ehrenurkunde überreicht. Herr Priester dankte in markigen Worten und erwiderte, daß er immer treu zur „Germania" halte. — Die Liedervorträge des Quartettvereins Coblenz-Neuendorf lösten allgemeinen Beifall aus, besonders „Die Vesper" und „Stilleben". Ein Tänzchen hielt alt und jung noch lange zusammen.

*

Diez, 24. Sept. (Festnahme der an dem Ueberfall im Landgericht in Limburg beteiligten Personen.) Die Personen, die in der Nacht vom Sonntag auf Montag in das Landgericht Limburg eingedrungen und bei einem Ueberfall dem Justizwachtmeister A. Ebersmann von hier schwere Verletzungen beigebracht haben, sind bereits ergriffen. Polizeibeamten von Limburg in Gemeinschaft mit dem Nassauer Landjäger gelang es, die Täter in Hömberg bei Nassau festzunehmen. Anführer bei der Sache ist anscheinend eine gerichtsbekannte Persönlichkeit mit Namen Schmidt von Hömberg gewesen. Außer ihm wurden noch die beiden Komplizen Wagner und Hackler und die Frau Höfer, Limburg, verhaftet. Bei Sch. fand man den Revolver, auch führte er in einem Koffer eine französische Uniform mit sich, die er bei dem Ueberfall angezogen hatte und die mit Blut bestickt war. Die Festgenommenen sind in das Gefängnis nach Limburg überführt. Die Täter sind geständig.

Diez, 24. Sept. (Frankfurter Künstlertheater.) Das Frankfurter Künstlertheater wird nun in kurzer Frist auch unserer Stadt einen Besuch abstatten. Die Vorbereitungen sind beendet. Das Theater hat bereits seine erste Aufführung am 18. und 20. September in Frankfurt gehabt. Wir freuen uns, daß auch unsere Stadt wieder teilhaben wird an dem Theater der Gegenwart und hoffen, daß reger Besuch der Vorstellung alle Voraussetzungen schafft, daß das Frankfurter Künstlertheater recht häufig seine Gastspiele wiederholen wird.

Diez, 24. Sept. (Henny Porten im Film.) „Die Geier-Wally" bettelt sich das große Henny Porten-Drama, das heute abend im „Modernen Theater" zur Vorführung gelangt. Es ist immer ein Genuß, sich eines der wenigen Henny Porten-Dramen anzusehen. Der Film spielt im bayrischen Hochgebirge. Wunderbare Naturaufnahmen vervollständigen die unübertroffene Darstellung. Ein entsprechendes Beiprogramm läuft als Einlage.

*

Nassau, 24. Sept. (Michelsmarkt.) Der hier stattgefundene Michelsmarkt wurde eingeleitet am Samstag abend um 7,30 Uhr mit einem Fackelzuge durch die Straßen der Stadt nach dem Marktplatz. An demselben hatten sich beteiligt der Marktfestausschuß, sämtliche Vereine die Schulkinder, die Festjungfrauen sowie die Stadtkapelle. Sonntag und Montag fanden große Volksbelustigungen statt. Karussells, Panorama, Kino, Spiel- und Schießbuden, Tanz und humoristische Unterhaltungen in verschiedenen Lokalen, Belustigungen für Kinder (Mettenbaum, Wurstschnappen, Sack- und Eierlaufen, mit Heidelbeeressen usw.) gaben den echten Jahrmarktsanstrich. An beiden Tagen fand an verschiedenen Plätzen der Stadt Konzert der Stadtkapelle statt. Am Sonntag abend war Feuerwerk und bengalische Beleuchtung. Sonntag nachmittag entstand auf dem Marktplatze und in dem unteren Stadtteile ein großes Menschengedränge, daß jeder Verkehr stockte. Der Fuhr- und Autoverkehr mußte polizeilich gesperrt werden. Auf dem Bahnhofe waren drei Billettschalter in Tätigkeit. Nach Schätzung sollen am Sonntag 7 Tausend Menschen auf dem Marktplatze anwesend gewesen sein. Am Montag fand die Tierausschau mit Prämierung von Rindvieh Schweinen, Ziegen, Schafen, Kaninchen und Geflügel sowie Prämierung von ausgestelltem Obst, Gemüse, Getreide und Sonstigen landwirtschaftlichen Erzeugnissen statt. Bei der Prämierung von Rindern erhielt den 1. Preis Karl Schmidt, Hömberg, den zweiten Preis August Pfeifer von Dienethal; für Kühe: 1 Preis Karl Schützn, Nassau, 2. Preis Adolf Minor, Bergnassau-Scheuern; für Bullen: 1. Preis Josef Epstein, Singhofen, 2. Preis: Rud. Alberti, Geisig; für Ziegen: 1. Preis Wilhelm Klein Nassau, 2. Preis Paul Hermann, Nassau; für Ziegenlämmer: 1 Preis August Weyer, Kommenau; für Geflügel: 1. Preis Hofmeister, Bad Ems, 2. Preis Wilh. Klein, Nassau; für Schafe: 1. Preis Schäfer Michel Bach, Nassau, 2. Preis Christian Kurz, Nassau; für Kaninchen: 1. Preis Willi Hoffmann, Schweighausen, 2. Preis Wilhelm Klein, Nassau; für Obst: 1. Preis Christian Petzold, 2. Preis Franz Alt, Nassau, einen weiteren Preis: Kurhaus Bad Nassau, Fritz Blank, Direktor Ivor Witme, Nassau, Karl Knopp, Arzbach, und Chr. Paul Wwe., Nassau; für Bienenzucht: 1 Preis Posthalter Hermann, Nassau. Die Verkaufsstände auf dem Marktplatze hatten am Schlusse der Markttage ihre Waren vollständig ausverkauft, und in den Geschäften in der Stadt herrschte ein lebhafter Verkehr. Bei der Verlosung fiel das Pferd (Fohlen) dem Landwirt Meurer in Hömberg zu.

Denken Sie daran!

Bestellen Sie heute noch dieses Blatt bei der Post! Nach dem 25. hebt die Post eine besondere Gebühr von 25 ₰.

*

Katzenelnbogen, 24. Sept. (Versteigerung.) Bei der Versteigerung des Gasthofes „Zum deutschen Kaiser" zwecks Erbschaftsteilung, blieb die Gemeinde Katzenelnbogen mit 9000 Mk. Letztbietender. Die umfangreichen Ländereien wurden dem bisherigen Besitzer, Herrn Bernhard, für 8000 Mk. zugesprochen.

Stenographisches. (Einführung einer Einheitskurzschrift in Preußen.) Von den Ministern für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, für Handel u. Gewerbe und für Landwirtschaft, Domänen und Forsten in Preußen ist nunmehr ebenfalls eine Entscheidung wegen der Einführung einer einheitlichen Kurzschrift für ganz Preußen getroffen worden. Der unterm 7. August ergangene und im Ministerialblatt der Handels- und Gewerbeverwaltung veröffentlichte Erlaß führt u. a. folgendes aus: Maßgebend für unsere Entscheidung mußte der Gesichtspunkt sein, daß das System, das jetzt einheitlich in den uns unterstellten Schulen eingeführt wird, den Forderungen zu entsprechen hat, die an eine Volkskurzschrift gestellt werden müssen. Es muß von hinreichender Kürze, leicht lesbar, insbesondere aber auch leicht erlernbar, daher einfach und folgerichtig im Aufbau sein. In Preußen hat sich die Kurzschrift Stolze-Schrey, insbesondere auch im Handel, Gewerbe und Verkehr, ohne behördliche Förderung im freien Wettbewerb so weit durchgesetzt, daß sie in weit überwiegendem Maße, vor allem in den Mittelpunkten des wirtschaftlichen Lebens, das herrschende System geworden ist. Es empfiehlt sich nicht, von diesem Ergebnis einer natürlichen im wesentlichen von den Bedürfnissen des Wirtschaftslebens bestimmten Entwickelung abzugehen und zugunsten einer schwerer erlernbaren Kurzschrift den Gedanken einer Volksstenographie aufzugeben. An das System Stolze-Schrey hat daher die weitere Entwickelung anzuknüpfen. Dabei ist Fürsorge zu treffen, daß mit der Einführung in die Schulen, die eine vermehrte Verwendung der Kurzschrift im praktischen Leben zur Folge haben muß, ein dem gegenwärtigen Stande der kurzschriftlichen Erfahrung entsprechender Fortschritt erreicht wird. Wir haben daher drei hervorragende Sachverständige ersucht, unter Innehaltung der bisherigen Entwicklungsrichtung und mit Benutzung der in anderen Systemen gemachten Erfahrungen uns sofort nach völlig freiem Ermessen Vorschläge zur weiteren Vereinfachung, insbesondere Vereinfachung der Stolze-Schreyschen Kurzschrift zu machen. Die Sachverständigen werden in kürzester Frist zur abschließenden Beratung zusammen berufen werden. Das Ergebnis wird unverzüglich veröffentlicht und alsbald auf dem Dienstwege mitgeteilt werden. Um die aus diesen Beratungen hervorgehende Kurzschrift vom nächsten Winterhalbjahr ab unter Ausschluß aller übrigen Systeme in den Unterricht an den uns unterstellten Schulen einzuführen, werden wir mit tunlichster Beschleunigung Anordnungen treffen.

Diskontherabsetzung bei der Golddiskontbank. Der Aufsichtsrat der Deutschen Golddiskontbank hat in einer Sitzung vom Freitag, den 19. September beschlossen, mit Wirkung vom Samstag, den 20. September, den Diskont von 10 auf 8 Prozent herabzusetzen. Hierzu erfahren wir von zuständiger Stelle, die Ermäßigung rechtfertige sich dadurch, daß die Diskontkredite dieses Instituts ein anders gearteites Risiko einschließen als die der Reichsbank, denn sie lauten auf ausländische Währung. Bei der Reichsbank ist eine Diskontermäßigung schon deshalb nicht akut, weil erst vor kurzem die Kredite erweitert wurden, namentlich hat die Reichsbank sich bekanntlich bereit erklärt, Bankakzepte zu diskontieren. Man wird abwarten müssen, in welcher Weise sich diese Erleichterungen auswirken, bevor man zu einer Diskontermäßigung schreitet.

Der 400. Geburtstag der Taschenuhr

Von Dr. Johannes Dierkes-Berlin.

Es ist schwer zu sagen, wann die erste Taschenuhr fertig wurde; wir wissen, daß ihr Erfinder, der Nürnberger Peter Henlein, schon im Jahre 1511 das erste seiner „Nürnberger Eier" dem staunenden Ratsherrn vorführte. Aber wirklich in den Gebrauch gekommen ist diese deutsche Erfindung erst mehr als ein Jahrzehnt später, und daher ist es nicht unberechtigt, wenn englische Blätter jetzt den 400. Geburtstag der Taschenuhr feiern. Aus Anlaß dieses Jubiläums dürfte es nicht uninteressant sein, einmal näher darauf einzugehen, wie die Taschenuhr erfunden wurde.

Der Turmbläser von St. Lorenzo verkündete der freien Reichsstadt Nürnberg soeben die Mittagsstunde, als der Kaiserliche Ratsherr Pirkheimer in das Haus des ehrenwerten Schlossers und Gildemeisters Pollinger in der Pfannenschmiedegasse eintrat, dessen Rat und Hilfe zu heischen. Der war erfreut ob des hohen Besuches, hieß ihn in seinem Meisterstübchen Platz nehmen und bernahm seinen Wunsch. Der Ratsherr war vor kurzem von einer Kriegsfehde an der Seite des Kaisers Maximilian gegen die Schweiz zurückgekehrt und hatte auf dieser Kriegsfahrt eine Sonnenuhr gesehen, eine sehr einfach aussehende Vorrichtung, mit Hilfe der lieben Sonne und eines in einer Mauer eingelassenen Eisenwinkels sowie eines Zifferblattes jede Zeit abzulesen. Solch eine Sonnenuhr möchte er nun auch gern an seinem Hause anbringen lassen, Meister Pollinger sagte zu und schon am nächsten Tage fand sich sein bester Geselle, Peter Henlein, in Herrn Pirkheimers Haus ein, um mit der Arbeit zu beginnen. Nach zwei Wochen ward sie voller Zufriedenheit beendet. „Ihr habt Eure Sache gut gemacht", sagte der Kaiserliche Ratsherr zu unserem Gesellen beim Abschied; „freilich heute ist die Sonne schlechter Laune und Eure schöne Sonnenuhr ist kleinlaut und still. In solche Verlegenheit kommen die Bürger von Padua nun allerdings nicht, denn deren Uhr ruft trotz Regen und Wolken die Stunden aus."

„Wie das? Wollt Ihr mir nicht einen Einblick in das Wesen von dieser Uhr tun, ich liebe Hebelwerk und Räderzeug und habe freie Stunden; ich getraue mich schon, etwas Aehnliches zu schaffen. Aber ich glaube, es müßte noch mehr sein: man müßte eine Uhr erfinden, so leicht und klein, daß sie jeder bei sich tragen kann." „Ihr seid von Sinnen, Geselle!" erwiderte der Ratsherr, „aber gleichwohl sollt Ihr eine Beschreibung der Wunderuhr von Padua von mir erhalten, die ich mir von einem gelehrten Manne daselbst erkaufte." Und Peter Henlein empfing begierig die Pergamente aus Padua, die die Abbildungen und Erklärungen jener Uhren enthielten, eine der wenigen Uhren, die es damals — um das Jahr 1500 — auf der Welt gab. Und Abend für Abend saß er denn über den Zeichnungen und studierte bis in die Nacht hinein. Dabei ward ihm bald klar, daß es durchaus möglich sein müsse, die Idee der großen Räderuhr umzupflanzen auf eine Handuhr, die im Sack zu tragen sei. Er machte sich ans Werk und schaute nach dem Paduar Meister eine Zeichnung in der kleinsten Maßstabe; dann hämmerte er aus dünnen Kupferplättchen ein paar Gehäuse von Form und Größe eines Gänseeis, deren oberer Teil, also die Spitze des Ovals, abgeschnitten und offen war. Dann entfalteten Räderchen mit Zähnen, Stifte, Schrauben, Walzen und elastisch-pendelnde Stahlfedern in Form eines liegenden C. — Die Federn ließ er pendeln und maß ihre Schwingungen nach einer pendelnden Sanduhr. Und alles fügte er ineinander und paßte es in das Gehäuse und nietete es fest. Aber nun fehlte das Wichtigste, nämlich der Antrieb, denn das Gewicht an der Kette, das die Uhr in Padua in Trieb setzte, konnte er doch hier nicht anbringen. So schien sein Werk der Vollendung nicht möglich; darob war er sehr traurig. — Wie er nun eines Abends wieder so vor sich hindrütete, wie er die Uhr in Gang bringen könnte, schritt eine Magd durch die Hoftür. Die schloß die Tür nicht, sondern diese schloß sich von selbst. Es war eine starke Druckfeder in die Mauer eingelassen; ihr freies Ende bildete ein Eisenstab, der die Tür zudrückte: eine Vorrichtung, die heute noch zu tausenden Anwendung findet. Peter hatte sie selbst an der Tür angebracht; und nun kam ihm der leuchtende Gedanke: die Druckfeder! Das mußte den Antrieb in seinem Uhrwerk abgeben. Er bog sich eine Feder zu einer Spirale, befestigte sie an der dünnen Walze und wickelte sie um diese; er spannte sie immer fester an, dann ließ er sie los und — siehe da — die sich wieder öffnende Feder drehte die Walze eine ganze Zeit. Um das so schnelle Lösen der Feder zu hemmen, schuf er noch eine Vorrichtung, die sogenannte Unruhe, und damit war die Taschenuhr erfunden. Zuar bedurfte sie noch der Regulierung, woran Henlein weitere Monate arbeitete, bis sie mit der ablaufenden Sanduhr gleichen Schritt hielt. Dann brachte er noch an der offenen Seite des Kupfereis ein Zifferblatt mit 24 Zahlen und einen Stundenzeiger an und damit war die Uhr fertig. Und Peter Henlein wurde im Ratssaale der Reichsstadt öffentlich belobt, ward zum Gildemeister ernannt und empfing 100 Goldgulden aus dem Ratssäckel. Damit gründete er eine Werkstatt, woraus dann hunderte dieser Sackuhren in die ganze Welt gingen. Und als Peter Henlein im Jahre 1542, erst 62 Jahre alt, starb, da besaß wohl jeder Mann von Stand und Adel eine Uhr.

Aber diese tragbaren Uhren, wegen Herkunft und Form „Nürnberger Eier" genannt, waren eine sehr gewichtige Last für den glücklichen Besitzer. Erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurden die Uhren kleiner; sie wurden damals in kostbar gezierten Gehäusen getragen, die manchmal sehr unterschiedliche Formen hatten und durch ihre Gestalt von Totenköpfen oder Särgen an die Vergänglichkeit alles Irdischen erinnern sollten. Die Damen trugen

diese Uhren nicht nur um den Hals, sondern auch bereits als Ohrringe, so klein waren sie angefertigt. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts wurde die Uhr in Paris modern. Sie wurde zu einem Teil der Hoftracht, jeder vornehme Herr und jede elegante Dame mußte eine Uhr besitzen. Aber es war streng verpönt, in Gesellschaft nach der Uhr zu sehen; wenn dies galt als ein Zeichen dafür, daß man sich in der Gesellschaft langweilte. Um trotzdem neugierigen Leuten Gelegenheit zu geben, festzustellen, wie spät es sei, brachte ein findiger Uhrmacher in den Uhren deutlich fühlbare Zeiger an, so daß der Besitzer durch Abtasten des Zifferblattes in der Tasche die Zeit herausbekommen konnte. Lange Zeit hatte man sich geplagt, Uhren herzustellen, die im Dunkeln sichtbar waren. Ehe die leuchtenden Zifferblätter erfunden wurden, kam man auf die merkwürdigsten Einfälle. So verfertigte ein Franzose de Villayer eine Uhr, die er direkt über seinem Kopf am Bett befestigte. An Stelle der Zahlen befanden sich in der Uhr kleine Näpfe, die mit zwölf verschieden schmeckenden Flüssigkeiten gefüllt waren. Wollte Villayer in der Nacht wissen, wie spät es war, so fuhr er mit dem Finger an dem Zeiger entlang und steckte ihn dann in Napf, auf den der Zeiger zeigte. Dann kostete er die Flüssigkeit, und wenn er Zimt schmeckte, war es 3 Uhr, wenn er Zucker auf der Zunge verspürte, 4 Uhr usw.

Die Repetieruhr die die Stunden und Minuten schlug, wurde zuerst in England gemacht. Sie blieb auf dem Kontinent lange ein Geheimnis, bis Karl 2. von England Ludwig 14. eine solche Uhr zum Geschenk machte. Der Sonnenkönig übergab die Uhr einem geschickten Uhrmacher, namens Carme, der sie zerlegte und damit in den Besitz des Geheimnisses kam, worauf die französischen Repetieruhren die englischen verdrängten.

Unsere Alten!

Kaffeehaus. — Hochbetrieb. — Schieber mit Sorgenfalten im Genick. Stammgäste, Portokassenrenbanten. Reisenkels. Dazwischen die „Damen" und Dämchen der Gesellschaft. Bubenköpfchen, Henny Porten-Scheitel, American girl. — Die Fläschchen in Seide und Lack, natürlich! Zwischen den gespitzten Lippen die undermedikte Zigarette, noch natürlicher! Um sie herum Wolken von Khasana und Mystikum. — Augengeplänkel über und Außeln unter dem Tisch. Schlagermusik und Tassengeklirr. Lachen und Scherze — Die Tür geht auf: ein alter, weißhaariger Herr schiebt sich herein. Sein Anzug ist von vergangener Mode, doch nicht ärmlich. Der Rentier der Vorkriegszeit! Er hat eine Mappe unter dem Arm, der er Zeitungen entnimmt, die er von Tisch zu Tisch anbietet. Von meinem Nachbar erfahre ich, daß er Hausbesitzer war und sorglos seine Tage verbrachte, bis die Inflationswelle auch ihn überflutete. — — — — — — Hotelküche. Weißgekleidete Köche. Morette Mägde. Flinke Küchenjungen. Duft von Braten, Gemüse, Gewürz. Tellergeklapper. Gläsergeklirr. Erunterende und scheltende Stimmen. Alles eingehüllt von leichten Dampfwolken, die den prodelnden Töpfen entsteigen. — Nebenan im Spülraum ertönt das Geschwätz der klatschenden Abwaschfrauen. Nur eine ist nicht beteiligt. Abseits, merklich gesondert von den anderen. Ein kleines, schmächtiges Frauchen. Vom Alter gebeugt, das Haar ergraut, das Antlitz gefurcht. Mechanisch verrichtet sie ihre Arbeit. Müde. Stille. Verharmt! — Ihr Sohn studiert. Er kostet noch Geld. Ein Haus, das sie noch ihr Eigen nennt, bringt das nicht ein. Nicht einmal eine Wohnung ist ihr darin vergönnt. In einer Notwohnung muß sie sich mit dem Sohn einschränken, während die guten Möbel aus sorgenfreierer Zeit auf einem Speicher verkümmern. — — —

— — Volkstheater. Operette, wo sonst Variete das Vorstadtpublikum begeistert. Hinten im Parkett dicht neben dem Eingang ein junger Mann aus dem Kaufmannsstande, dem die Theatergesellschaft auf dem Gesicht geschrieben steht, und ein grobschlächtiger Türschließer. — Es ist ausverkauft. Gerade wird ein Tanzterzett lebhaft applaudiert. — „Es spricht sich doch ganz anders, wenn das Haus voll ist," meint da der alte Türschließer zu seinem jungen Nachbarn. Beide kannten sich bereits vom Sehen, vor der junge Kaufmann doch allsonntags Stammgast des Theaters.

„Freilich," erwiderte er dem Alten, „ein volles Haus gibt den Künstlern eben die nötige Stimmung." — „Früher saß ich selbst dort vorn mit im Orchester und blies das Horn, aber heute geht's nicht mehr!" Wehmütig streckte er dem Jungen seine zitternden Hände hin. „Auch die Zähne fehlen. Nervenzerrung. Eine böse Geschichte. Hätte nie gedacht, daß ich hier nochmal würde Programme verkaufen müssen, und doch muß ich froh sein, daß ich wenigstens den Posten bekommen habe!" — — —

— — Arme Alte! Arme mitleidlose, gedankenlose Zeit! — Armselige Jugend! Wehe dir, wenn du nicht helfen kannst! Wird dir nicht in deinem Freudentaumel bange vor deinem eigenen Alter? Kannst du leichtfertig genießen, wo eine verzweifelte Existenz neben dir im Elend umkommt!? — Vergiß nie, ihr Jungen, daß sie es waren, die eure Eltern und Alten!

Waldemar Lydor.

Humoristisches.

Träume. „Glaubst du an Träume?"

„Natürlich!"

„Was bedeutet es denn, wenn ein bedeutender Mann träumt, daß er Junggeselle ist?"

„Das bedeutet beim Aufwachen eine große Enttäuschung."

Am Mittwoch werde ich Müller zu Tisch mitbringen."

„Aber Männe, ich denke, du kannst sie nicht leiden, und außerdem muß ich am Mittwoch selber kochen."

„Eben darum."

Schwäbische Gemütlichkeit. Pfarrer (in das Wirtshauschen tretend): „Is noch jemand da nach Ulm, Bieberach? 's Züglle ist ebe' noch gesahre'."

Inserate

die nach 8 Uhr vormittags aufgegeben werden, können erst am folgenden Tage in der Zeitung veröffentlicht werden.

Für die uns anläßlich unserer Vermählung in so überaus reichem Masse erwiesenen Aufmerksamkeiten danken recht herzlich

Willi Hermann u. Frau Maja
geb Herbel

Bad Ems im September 1924.

Für die gezeigte Aufmerksamkeit zu unserer Vermählung danken herzlichst

Josef Günther u. Frau Elisabeth
geb Debusmann

Charlottenberg, September 1924.

UNION-Briketts
empfiehlt
Karl Hauschild. Bad Ems.
Viktoria-Allee 15, **Lager** Silberaustrasse.

Chemische Wäscherei, Limburg-Lahn
Inhaber: **F. Bender.** Telefon 88.
Annahmestelle bei **Herrn Schneidermeister Römer, Frelendiez.**
Reinigung von Herren- und Damengarderoben wie neu.
Kleider, die bis Donnerstag bei Herrn Römer eingelaufen sind, können bis Samstag derselben Woche fertiggestellt werden.

Das schönste Geschenk für das deutsche Haus!

Hermann Löns
Sämtliche Werke in 8 Bänden
Herausgegeben von Friedrich Castelle
2. Auflage. 8.–21. Tausend!
243 Druckbogen, auf kräftigem, weißem, holzfreiem Papier

In 8 Ganzleinenbänden	GM. 80.–
In 8 Halbfranzbänden	„ 120.–
Auf Dünndruckpap. in 8 biegsam. Lnbdn.	„ 110.–
Auf Dünndruckpapier in 4 Lederbänden	„ 140.–

Ferner ist noch eine numerierte Vorzugs-Ausgabe auf Büttenpapier mit Löns-Faksimile als Wasserzeichen erschienen, über die ein ausführlicher Prospekt gern zur Verfügung steht.

*

Am 26. September 1914 fiel Hermann Löns, der kerndeutsche Dichter, der Dichter und Führer der deutschen Jugend, als Kriegsfreiwilliger vor Reims. Als Tier- und Jagdschilderer ist Löns durch „Mümmelmann", „Kraut und Lot", „Auf der Wildbahn", als Erzähler durch die Romane „Der Wehrwolf", „Das zweite Gesicht" und als Lyriker durch seine Liebesgedichte und Naturstimmungen, besonders durch den kleinen Rosengarten bekannt geworden. Die Gesamt-Ausgabe ist ein würdiges Denkmal des urdeutschen Dichters und sollte in keiner Familie fehlen.

Hesse & Becker Verlag / Leipzig

Komplette Speisezimmer
auch einzeln jede Größe, stets vorrätig. Auch Zahlungserleichterung.
Karl Schamberger
Schreinerei
Kelkheim i. T.
Sodenerstr. 8
Kleinbahn Höchst-Königstein

Suche sofort
ein durchaus erfahrenes
Mädchen
oder Frauals Haushälterin.
Gerharz,
Heinrichshof b. Ems, Tel. 103

Möbelwagen
in allen Größen von und nach dem besetzten Gebiet sowie nach allen Richtungen ohne Umladung empfiehlt
Clemens Erben,
Coblenz
Hohenzollernstraße 58/72.

Praxis
wieder aufgenommen
Facharzt für **Magen-Darm und Gallenleiden.**
San. Rat. Dr. Niehmes
Coblenz,
Kaiser-Friedrichstr. 8.

Kurtheater
Donnerstag, den 25. Sept., abends 8 Uhr: **„Das Weib im Purpur".** Operette in 3 Akten von Jean Gilbert.
Dienstag, den 30. Sept.: Noch unbestimmt.
Karten im Vorverkauf im Kurhaus (Fernruf 22), Buchhandlung A. Pfeffer (Fernruf 286) und an der Abendkasse von 7–8 Uhr.

Städt. Volksbildungsausschuss
Bad Ems.
Sonntag, den 28. September 1924
nachm. 5 Uhr im Kursaale
Grosses Konzert
des **„a capella Chor"** vom Musik-Institut Coblenz unter persönlicher Leitung des Herrn Generalmusikdirektors **Professor Res.**
Eintrittspreise: Mk. 1.–, 2.–, und 3.–.
Karten im Vorverkauf an der Kurtheaterkasse.

Molkerei Süssrahmbutter
täglich frisch in ½ und 1 Pfund-Stücken bei
Albert Kauth, Bad Ems.

Ritzau-Konzern, München
Kapital: 10 Mill. G.-M., 10 Millt schweiz. Fr., 10 Mill. holl. Fl., Kapital der Rückversicherer 100 Mill. Dollar.
Versicherungen aller Art in allen Währungen.
Generalagentur: **BAD EMS, P. Weidenfeller,** Lahnstr. 30.
Bürozeit 9–12 vorm. und 3–6 nachm.
Vertreter überall gesucht.

Jeden Donnerstag und Freitag:
Frische Seefische
Vorausbestellungen erbeten.
Albert Rau, Diez,
Wilhelmstraße 5.

Winter-Nähkursus
vom 15. Oktober bis Ende April.
Wer Kleider und Knaben-Anzüge machen sowie Weisszeug und Gebildstopfen während der Wintermonate erlernen will, wolle sich gefl. melden bei
Frl. Kath. Eckel, Bad Ems
Wintersbergstrasse 13.

Alle
irgendwo und irgendwie, in Zeitungen, Zeitschriften, Katalogen pp. angezeigten
Bücher, Zeitschriften und Musikstücke
sind zu gleichen Preisen
durch mich
zu beziehen
Ph. H. Meckel, Diez a. d. L.
Buchhandlung Fernruf 285.

Feinster, echter
Gervais-Käse
eingetroffen. Echter
Gervais-Camembert
(sehr preiswert)
Schachtel Mk. 0.85, 1.50 und **1.70.**
Feinster
Roquefort
sowie **alle** anderen Sorten **Käse** in nur bester Qualität.
Albert Rau, Diez
Wilhelmsstrasse 5.

Hamburger Fremdenblatt
Umfassender Ein- und Auslandsdienst
Großer Handels- und Schiffahrtsteil
Ausführlicher Kurszettel
der Berliner und Hamburger Börse
Regelmäßig Kupfertiefdruck-Beilagen
Größte politische Tageszeitung Nordwestdeutschlands
Bezug durch alle deutschen Postämter und durch unsere eigenen Vertretungen
Vollausgabe A 12 mal wöchentlich (mit Extrabeilagen)
Nebenausgabe B 7 mal wöchentlich (ohne Extra-Beilagen)

Zahle 100 Mark, wenn **„Kampolda"** nicht **in einer Minute**
Flöhe- Kopf- Kleider- Filz- **Läuse** (mit Brut) b. Mensch und Tier vertilgt.
Keine Wanzen mehr. Einmalige Anwendung Kampolda B.
Vorrät. **Oranien-Drog. A. Zimmermann,** Diez a. L. Wilhelmstraße 26.

Vereinsnachrichten Diez

Turn- und Sportklub 1875.

Freitag, den 26. Sept. 1924, abends 8,30 Uhr, im Hotel Victoria Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Winterveranstaltungen. 2. Zöglingspreisturnen. 3. Turnhallenbauangelegenheit. 4. Feier des 50jährigen Stiftungsfestes. 5. Verschiedenes. Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung wird vollzähliges Erscheinen erwartet.

Mutterberatung Bad Ems.

Mittwoch nachmittag von 3—5 Uhr in der Steinschule: Sprechstunde der Fürsorgeschwester und Mutterberatung.

ZAHN-PRAXIS
P. Roggendorf, Dentist
Bad Ems **Bahnhofstr. 8 I.**
Spezialität: **Zahnersatz ohne** Gaumenplatte unter Garantie für tadellosen Sitz. Zahnziehen und Behandlung nach **neuester Methode.**
Reparaturen innerhalb eines Tages.

Hoher Verdienst.
Provisions-Vertreter
gesucht für die Gegend
Limburg-Ems-Montabaur
zum Vertrieb einer pat.
Chem. Lösungs- und Reinigungsmasse
die Farbe, Lack, Oel usw. von Holz, Eisen usw. entfernt.
Redegewandte **Herren,** die Fabriken, Handwerker, Anstreicher, Drogerien usw. besuchen wollen, richten Eilanfragen an
R. K. postlagernd,
Kreuztal, Kreis Siegen.

Bismarckheringe, Rollmöpse,
prima Qualität, empfiehlt
P. Viek.
Bad Ems. Telefon 139.

1900 G.-M.
gegen doppelte Sicherheit zu leihen gesucht. Offerten unter E. 2482 an die Geschäftsstelle Ems.

Mädchen
empfiehlt sich in
Bügeln
in und ausser dem Hause.
Pfahlgraben Nr. 2
Bad Ems.

Wir suchen zum 1. Okt. 24
kaufmännischen
Lehrling
Holzindustrie J. Schmatz A.-G., Diez-Lahn.

Liefere ab nächster Woche prima
Winterkartoffeln
gelbe Industrie
pro Zentner 3.20 Mk. frei Haus. Zu bestellen bei Jakob Thorn, Bad Ems
Hohenrain
Karl Thorn, Niederfalf
Telefon Winningen Nr. 69

3 emaillierte Zimmeröfen
mittelgross u. grosser Dauerbrenner, reich verziert, Friedenswaare, zum halben Neuwert für 30, 45 und 55 Mk. zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle Ems.

Zwetschen
zu verkaufen.
Tirlenbach, Friedrichstr. 3.

Donnerstag:
Frische Seefische
Wilhelm Klein, Diez
(Alter Markt.)